№ 32. Dienstag, 7. Februar 1893. 6. Jahrgang.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

(Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens.)

Unparteiisches Organ für Jedermann. — Erscheint wöchentlich 6 Mal.

Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 ₰ inkl. des „Westfälischen Hausfreund", mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 ₰ mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2 ℳ

Insertionspreis: die sechsgespaltene Petitzeile, 15 ₰ für lokale Geschäftsinserate, 20 ₰ für übrige Inserate, 40 ₰ für Reklamen. Redaktion und Expedition: Friedhof 2. Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 34 Haupt-Agentur Unna Nr. 35.

Die große Auseinandersetzung zwischen Bebel, Bachem und Richter über den Zukunftsstaat.

Ergänzender Reichstagsbericht nach stenograph. Aufzeichn.)

Bebel (soc.-dem.): Herr Bachem hat neulich den Wunsch aut werden lassen, wir möchten doch einmal eine klare, ündige Erklärung geben, wie unser Zukunftsstaat zu enken sei. Ich glaube, daß haben wir Ihnen oft genug useinandergesetzt. Die Erwiderungen auf meine letzte Rede enthielten viele Irrtümer. Thatsache ist, daß der reußische Eisenbahnminister volle 140 000 Mark durch Beschränkung der Lieferung von Bekleidungsstücken an die Beamten gespart hat. Auch die vierzehntägige Abrechnung st durchaus nicht die unschuldige Maßregel, als welche sie er Staatssekretär dargestellt hat. Als Heilmittel gegen en Notstand hat der Staatssekretär vorgeschlagen, die landarbeiter, die nach den Städten gezogen seien, sollten ieder auf das Land zurückgedrängt werden. Geschähe das, o würden die Löhne auf dem Lande infolge des größern Zuzuges natürlich fallen. Also die Not wäre dadurch eher noch vermehrt. Was Dr. Mehnert über die Spareinlagen behauptete, entspricht nicht der Wirklichkeit. Hätte er sich genau umgesehen, so würde er gefunden haben, daß die Arbeiter überhaupt keine Spareinlagen machen können. Herrn Dr. Bachem muß ich erwidern, daß alle Mittel, welche die besitzenden Klassen gegen den Notstand vorschlagen, nur Palliativmittel sind. Das finde ich auch ganz erklärlich, denn so lange die Welt besteht, haben die herrschenden Klassen noch nie selbst die Grundlagen ihrer Existenz untergraben. Wenn Sie unsern Vorschlägen gefolgt wären, so hätten Sie selbst im Rahmen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung viel gegen den Notstand thun können. Wir haben verlangt, die 200-Millionen-Kredite der Eisenbahn-Verwaltung sollten flüssig gemacht werden, damit die Neubauten ins Werk gesetzt werden können und die Leute Arbeit bekommen. Wir haben entschieden darauf gedrungen, daß die notwendigen Hospital- und Schulgebäude in Angriff genommen und daß mit den Kanalbauten begonnen wird; auch sollten die Zölle auf Lebensmittel endlich ganz beseitigt und dem kleinen Bauerstande sollte Gelegenheit gegeben werden, die Vorteile der Alters- und Invalidenversicherung zu genießen. Wenn Sie diesen Ratschlägen gefolgt wären, so wäre bereits mancher Uebelstand beseitigt. Sie sehen, wir wollen im kleinen anfangen, und wir sind deshalb allen denjenigen entgegengetreten, die vergebliche Anstrengungen gemacht haben, uns von diesen Plänen abzubringen, die von den Nutzen der kleinen Reform nichts wissen wollen. Diese Bestrebungen haben unsere Positionen befestigt, und im Gegensatz zu dem Abgeordneten Bachem behaupte ich, daß die Arbeiter sehr wohl das Nützliche unserer Forderungen einsehen. Nun sagt Herr Bachem: Wie wollt ihr euren künftigen Staat leiten, wenn ihr nicht einmal eure Bäckereigenossenschaft leiten könnt? Uns geht die Genossenschaftsbewegung gar nichts an. Wir haben sehr viele Genossenschaften, die durchaus gedeihen. Die Hamburger Bäckereigenossenschaft hat die größte Kundschaft von allen ähnlichen Unternehmungen in der Stadt, aber wir brüsten uns damit nicht. Wir stehen diesen Vereinen vollständig neutral gegenüber, weil wir der Meinung sind, daß sie gegenüber der großen Aufgabe, den Klassenstaat als solchen zu beseitigen, gar keine Bedeutung haben. Der Abgeordnete Dr. Bachem scheint mir gegenüber den sozialdemokratischen Schriften weniger die Rolle des Faust als die des Schülers einzunehmen, wenn dieser gegenüber dem Mephisto sagt: „Mir wird von alledem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum." (Große Heiterkeit.) Wenn der Reichstag so wenig Kenntnisse von den sozialdemokratischen Ideen hat, wie er neulich zeigte, dann wäre es ganz gut, ihm einmal ein Kolleg darüber zu halten. Meinem Genossen Liebknecht wird der Vorwurf gemacht, daß er 7000 Mark Gehalt als Redakteur bezieht. Dieses Gehalt ist niedrig im Vergleich zu denjenigen, die andere Redakteure in Berlin bekommen. Frhr. v. Hammerstein würde sich gewiß mit einer solchen Lappalie nicht begnügen. (Große Heiterkeit.) Wenn nun dieselben Redakteure, die so hohe Gehälter bekommen, sich dazu hergeben, gegen Liebknecht ins Feld zu ziehen, so bezeugen wir eine solche unanständige Haltung nicht.

Vizepräsident Dr. Baumbach: Ich nehme an, Herr Bebel, daß Sie nicht ein Mitglied des Hauses mit dieser Wendung im Auge haben.

Bebel: Ich habe hier nur die Presse als solche im Auge gehabt. Wie kommt Herr Bachem dazu, von uns zu sagen, wir könnten uns nicht einmal in der eigenen Partei die nötige Autorität erhalten? Wir finden es ganz in der Ordnung, daß die Genossen auch uns, den sogenannten Autoritäten gegenüber ihre Meinung zur Geltung bringen. Wir dürfen und wollen nicht gegen die klar ausgesprochenen Organisationssätze verstoßen, weil wir eine durchaus demokratische Partei sind. Da lobe ich mir die Haltung des Staatssekretärs Dr. v. Bötticher, der sanft unsern lebhaften Beifall, als er uns gegen die Ausfälle des Abg. Schrader in Schutz nahm. Der Minister hat damit bewiesen, daß er sich in die sozialdemokratischen Ideen so hineingearbeitet hat, daß er allein von allen Staatssekretären als Kandidat für uns in Betracht käme. (Große Heiterkeit.) Herr Bachem hat tiefe Studien in der sozialdemokratischen Litteratur nicht gemacht, sonst könne er nicht nach dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat fragen. Ich gebe zu, daß Sie vor 10, 12, 15 Jahren eine solche Frage stellen konnten, weil damals die Sozialdemokratie in ihrer theoretischen Entwicklung noch weit zurückstand. Wir sind aber nicht nur eine revolutionäre sondern auch eine vorwärts strebende Partei, die hinzulernt, die in beständiger Mauserung ist. (Heiterkeit.) Sehen Sie sich doch das neue sozialdemokratische Programm an. Viele der Lassalleschen Ideen sind durch Marx und Engels überflügelt. Lassalle hat auch selbst gar nicht gemeint, mit seinen Vorschlägen das letzte Wort gesprochen zu haben. Das Erfurter Programm von 1891 hat unsere heutigen Grundsätze festgelegt. Schon wenn Herr Bachem die kleine Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" gelesen hätte, würde er ganz andere Anschauungen haben. Was Herr Richter über die Sozialdemokratie geschrieben hat, ist ein Pamphlet. Das wird er doch auch wohl selbst wissen. Nun werden Sie sagen: „Wenn Sie den sozialistischen Zukunftsstaat nicht wollen, was wollen Sie dann?" Da muß ich doch näher auf den Begriff des Staates eingehen. Darüber ist viel gestritten worden und man begann erst einige Klarheit zu bekommen, als man die ganze Gesellschaftsentwicklung zu studieren anfing. In der alten kommunistischen Urgesellschaft gab es keinen Staat. Die staatliche Organisation tritt erst in einer Geschichtsperiode auf, wo der Streit um Mein und Dein beginnt. Erst mit dem Entstehen von Interessengegensätzen wurde es nötig, regulierend wirkende Organe zu schaffen. Demnach ist die jeweilige Staatsgewalt nichts anderes als der Ausdruck der Interessengemeinschaft der herrschenden Klassen. Das hat mir schon einmal Herr v. Bötticher zugegeben. Werden die Klassengegensätze aus der Welt geschafft, so hört auch die Existenz der Staatsgewalt auf, ganz einfach, weil sie keine Aufgaben mehr hat. Wir sehen ja, daß man uns nur gezwungen entgegenkommt, weil die gegenwärtige Gesellschaft durch jede Konzession ihre Existenz bedroht sieht. Auch das allgemeine Stimmrecht wurde uns nur unter dem Zwang der besondern Verhältnisse gegeben. Jetzt würden viele froh sein, wenn sie es wieder los werden könnten, denn das allgemeine Stimmrecht steht im Widerspruch mit unsern Besitzverhältnissen. Mit dem allgemeinen Stimmrecht arbeiten Sie auf Ihren eigenen Untergang hin, und ich sage das selbst auf die Gefahr hin, daß Sie zu der Aufhebung desselben aus meinen Worten Kapital schlagen. Wir geben heute keine Gemälde von der Zukunft weil wir gesehen haben, wie die Verhältnisse sich entwickeln, wie die Staats- und Gesellschaftsgemälde, die früher entrollt wurden, sich als die Schilderungen von Utopisten gezeigt haben. Man glaubte, es genüge, zu zeigen, daß die bestehende Gesellschaftsordnung unwahrhaft, lügnerisch, korrupt sei, um die herrschenden Klassen zu einer Aenderung zu bewegen. Das ist ein schwerer Irrtum. Die Gesellschaftsordnung ist ein Erzeugnis unserer ökonomischen Entwicklung. Die weitere ökonomische Entwicklung wird eine neue Gesellschaftsordnung ergeben. Die bürgerliche Gesellschaft, wie wir sie jetzt haben, ist nicht die letzte, sie hat auch nicht, wie man glauben machen will, von jeher bestanden, sondern ist durch eine revolutionäre Bewegung entstanden. Karl Marx und Engels bezeichnen die Bourgeoisie als den Zustand der offenen Ausbeutung, der nackten Interessenwirtschaft. Wie der bürgerliche Gesellschaft die feudale vorhergehen mußte, so muß der sozialen Gesellschaft die bürgerliche vorausgehen. Wann jene kommen wird, das hängt von Ihnen ab. Das Verhalten der herrschenden Klassen, die Entwicklung der Produktion wird den wesentlichsten Einfluß darauf haben; wir wollen gern anerkennen, daß die bürgerliche Gesellschaft die Kultur- und Aufklärungsmittel zu schaffen hat um die arbeitenden Klassen zum vollen Bewußtsein ihrer Lage kommen zu lassen. Mit utopistischen Kleinmalereien wollen wir uns, wie gesagt, nicht abgeben. Das würde ganz zwecklos sein. Die jeweiligen Verhältnisse könnten unsere schönsten Pläne über den Haufen werfen. Wären Sie denn imstande, auch nur für das nächste Jahr anzugeben, was Sie thun werden und was sich ereignen wird? Mehr als die Aufstellung allgemeiner Grundsätze, wie sie in unserm Programm enthalten sind, werden Sie nicht von uns verlangen können. Diese Forderungen werden wahrscheinlich nur etappenweise erreicht werden. Die Grundbesitzer sind so stark verschuldet, daß, wenn wir sie expropriiren, wir ihnen vielleicht als Wohlthäter erscheinen werden. (Heiterkeit.) Die Verteilung der Produktionsmittel unter Benutzung aller heute vorhandenen technischen Hilfsmittel muß unzweifelhaft zu einer großen Verbesserung der heutigen Zustände beitragen. Heute erleben wir, daß infolge von Ueberproduktion, wenigstens ein ganz verrücktes Wort, große Warenvorräte in den Magazinen liegen, weil die Besitzer sie zur Zeit nicht mit Profit verkaufen können, und daß auf der andern Seite große Schichten der Bevölkerung in Jammer und Elend leben. Schon Rodbertus hat die Enteignung von Grund und Boden empfohlen, und wenn man einmal dazu übergeht, dann wird man natürlich die Fabriken auch gleich expropriiren. Mehr und mehr geht die Wissenschaft, die Ratio ökonomie, zur Sozialdemokratie über. Das offiziöse Organ des Papstes hat selbst zugegeben, daß der Sozialismus die Geschäftsordnung der Zukunft ist. Auch der Ueberschuß an Intelligenz, die Ueberproduktion in Gelehrtenkreisen, beweist den inneren Widerspruch, die Notwendigkeit einer Reform. Wenn erst durch ihre famose äußere Politik der europäische Krieg da ist, mit seiner materiellen Krisis, seinen Massenmorden, der Teuerung infolge der verhinderten Zufuhr, schließlich dem Massenschlachten auf den Schlachtfeldern, dann haben Sie etwas geschaffen, an dem möglicherweise Ihre ganze Gesellschaft zu Grunde geht. Indem eine andere Organisation den Ueberfluß den Massen zugute kommen läßt, verhext sie das Wort, das schon Heinrich Heine vor mehr als fünfzig Jahren sagte: „Es giebt Brennesseln Brot genug für alle Menschenkinder, auch Rosen und Myrten und Schönheit und Lust und Zuckererbsen nicht minder. Ja, Zuckererbsen für jedermann, sobald die Schoten platzen, den Himmel überlassen wir dann den Engeln und den Spatzen." Das ist unser Programm. Die Zukunft gehört uns, und ob Sie jetzt durch meine Auseinandersetzungen zufriedengestellt sind oder nicht, wir werden weitermarschieren, und Sie werden uns bei den nächsten Wahlen in weit größerer Zahl in diesem Saale vor sich sehen, als gegenwärtig. (Beifall bei den Sozialdemokraten, Zischen bei den anderen Parteien.)

Dr. Bachem (Centr.): Sie werden nicht verlangen, daß ich in den Ton des Centralorgans der sozialdemokratischen Partei, des „Vorwärts", verfalle. Dieses Blatt — sein moralischer Redakteur ist doch Herr Liebknecht — spricht von mir als dem Centrumskapuziner Bachem (Heiterkeit), der in einer verrückten Kapuzinade die Verdienste der Richterschen Broschüre beleuchte. Er sagte dann weiter, der Reichstag unterhalte sich in einem Augenblick, wo das ganze deutsche Volk auf die Entscheidung über die Militärvorlage lauert, mit Dingen, die kaum eine Schülerverbindung von Quartanern und Quintanern befriedigen würde. (Unruhe). Das ist der Ton, den Sie belieben. Wir machen Ihnen den Vorwurf, daß Sie sich allen Wohlfahrtseinrichtungen, die wir für die Arbeiter wollen, verschließen. Sie bekämpfen nicht nur unsere politischen, sondern auch unsere religiösen Gefühle. Und, wenn Sie nicht an die Unsterblichkeit glauben, so halte ich es trotzdem nicht für angebracht, über das ehrwürdigste Dogma, das seit 18 Jahrhunderten besteht, zu diskutieren; dazu werden uns einzelne atheistische Sekten nie verleiten. (Lebhafter Beifall rechts und im Centrum.) Wenn Herr Bebel heute sagt, wir wollen keinen Zukunftsstaat, so erinnere ich ihn an seine Schrift „Unsere Ziele", wo er geradezu von dem Zukunftsstaate spricht und es für notwendig erklärt, seine Ziele schon recht zeitig festzustellen. Fürst Bismarck sagte seiner Zeit, die Sozialdemokraten hätten ein Dutzend Mitglieder, man wolle warten, bis sie zwei Dutzend Mitglieder hätten, sie sollten auch noch ein drittes Dutzend bekommen (Rufe bei den Sozialdemokraten: Haben wir bereits!), aber wenn sie es hätten, sollten sie endlich einmal mit einem klaren Operationsplan vor das Haus treten; wenn sie es dann noch nicht thäten, so würde dieses Programm überhaupt nie bekannt werden. (Sehr richtig.) In einem Aufsatz in der „Neuen Zeit", dem wissenschaftlichen Organ der Sozialdemokratie, sagt Herr v. Vollmar ausdrücklich, das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts sei allem Anschein nach berufen, die Entscheidung zu bringen. Man könne schon jetzt mathematisch genau den Zeitpunkt bestimmen, wo die Sozialdemokratie zur Herrschaft kommen würde, und dieser Zeitpunkt werde in das Jahr 1898 fallen. (Heiterkeit.) Also im Jahre 1898 werden wir es erleben, daß Herr Bebel Präsident der Republik und Herr Liebknecht (Ruf: Nein, Herr v. Bötticher! Stürmische Heiterkeit) sein Erster Staatssekretär wird. Es kann ja sein, daß wir mancher Wandlung im wirtschaftlichen Leben entgegensehen; aber ebenso wie die Ideen Lassalles überholt sind, so wird auch das Programm von Marx und Engels noch überflügelt werden. Herr Liebknecht hat einmal in einer Versammlung gesagt: Von morgen Mittag 12 Uhr gehören alle Fabriken dem Staate, damit ist der sozialdemokratische Zukunftsstaat mit Einem Schlage hergestellt. (Große Heiterkeit.) Wenn Sie Ihre Ideen zur Geltung brächten, so wäre keiner dem andern Gehorsam schuldig. Sie wollen keine Autoritäten. Wie wollen Sie denn die Produktion und Distribution regeln? (Lebhafte Zustimmung.) Wenn die Betriebe stillstehen, was wollen Sie dann thun? Eine Autorität haben Sie ja nicht, die widerspricht allen Gesetzen der sozialen Gleichberechtigung. Gewiß sind Sie sich doch klar, was Sie dann thun wollen; also heraus mit eurem Flederwisch. (Heiterkeit.) Denken Sie sich doch einmal, Herr Bebel, Sie würden Leiter eines großen Bergwerks. Gewiß müßten Sie dann viele Techniker degradieren. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Kinoisch; auf Kindereien lassen wir uns nicht ein!) Wen würden Sie dann zu Technikern machen? (Bebel: Na, Sie nicht! Große Heiterkeit. Wir machen Sie höchstens zum Blechschmied.) Also, Sie wollen mich zum Blechschmied machen, Herr Bebel? (Stürmische Heiterkeit.) Ich mache mir schon auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung Sorge, wie wir unser Volk ernähren sollen; die Sozialdemokraten machen sich für die Ernährung in ihrem Zukunftsstaate gar keine Sorgen. Doch wird jeder bei der allgemeinen Gleichberechtigung nach etwas Besserem streben, und das wird eine vollkommene Anarchie zur Folge haben. (Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Grade mit der Ausmalung des Zukunftsstaates allerdings in einem verschlossenen Kasten, dieser stand aber in einem unverschlossenen Wandschrank in meinem Zimmer. Adelheid von Letten ist in meiner Abwesenheit in das Zimmer gegangen, hat den Kasten wahrscheinlich mit einem dazu passenden Schlüssel geöffnet, die Flasche mit samt dem Papier, in das sie geschlagen war, herausgenommen und nach damit in ihr Zimmer begeben. Hier hat sie die ihr erforderlich scheinende Quantität Cyankalium in das Glas, in welchem schon das Chloral in Wasser gemischt war, gegossen, und das Fläschchen wieder mit Wasser vollgefüllt. Dabei hat sie aber ein paar Tropfen des Giftes verschüttet und schnell ein Stück von dem Papier, das sie in der Hand gehabt, abgerissen, um das Tablett abzuwischen; dann hat sie es achtlos auf den Teppich fallen lassen, da sie es recht eilig gehabt, das Fläschchen wieder nach meinem Zimmer zu tragen und in den Kasten zu schließen."

„Sie schildern das ja so anschaulich, als ob Sie dabei gewesen wären," bemerkte der Amtsrichter spöttisch. „Wissen Sie vielleicht auch, wann das geschehen sein kann?"

„Ich glaube es zu wissen. In der Zeit, während welcher ich am Abend vor ihrem Tode im Garten war."

„Nach der Unterredung mit Ihnen?" fragte Flöricke ihn scharf fixierend.

„Ja," antwortete Bodmer, aber es kostete ihn sichtliche Anstrengung.

„Sie meinen also, sie sei infolge dieses Gesprächs zu dem verzweifelten Entschlusse gekommen?"

„Das habe ich nicht gesagt," war die Antwort.

„Sie blieben nach Fräulein Adelheids Entfernung noch längere Zeit im Garten; deren Schwester gesellte sich zu Ihnen," fuhr der Amtsrichter fort. „Worüber unterhielten Sie sich mit dieser?"

„Das — das weiß ich nicht mehr," antwortete Bodmer in sichtlicher Befangenheit. „Wir sprachen überhaupt nicht viel, die Nachtigallen sangen so schön, wir lauschten diesen Klängen."

Mit verächtlichem Blick maß ihn der Amtsrichter vom Kopf bis zu den Füßen.

„Heuchler, der sich in eine edle Familie schlich, um ihren Frieden zu vernichten," murmelte er. Für ihn unterlag es keinem Zweifel, daß Bodmer, während er schon den Mord gegen Adelheid plante, auch mit der Schwester sein frevles Spiel getrieben; Hildegards verlegene Auslagen bei ihrer Vernehmung gaben ihm den besten Anhaltepunkt dafür.

(Fortsetzung folgt.)

Irrtümer.

Erzählung von F. Arnefeldt.

27 (Nachdruck verboten.)

„Warnbeck bringt ja immer ganze Körbe von Blumen aus seinen Treibhäusern und Gärten, um sie aufs Grab zu legen; aber ich trau ihm doch nicht," bemerkte Fritz mit verschmitzter Miene, in welcher zu lesen stand, er könne noch etwas anderes über die Besuche des Rittmeisters berichten, ziehe aber vor, zu schweigen.

Frau Bodmer machte ihn durch keine Frage in seinem Vorsatz wankend, und als nach einigen Minuten die alte Wanduhr aushob und mit lautem Schlage die fünfte Stunde verkündete, sprang er auf und sagte, den Uniformrock zurecht rückend:

„Nun muß ich mich aber auf den Weg machen, es ist die höchste Zeit."

Er ließ es gesehen, daß Frau Bodmer ihm den noch vorhandenen Kuchen in einen großen weißen Bogen Papier packte und als Reise-Imbiß mitgab; dann reichte er ihr die Hand und verabschiedete sich von ihr mit den treuherzigen Worten:

„Seien Sie nicht zu traurig, liebes Tantchen! Verlassen Sie sich auf mich, ich bringe den Herrn Doktor heraus. Das habe ich mir gelobt, so wahr ich Letten heiße."

„Ich will mich doch lieber auf den verlassen, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt", antwortete Frau Bodmer, dem Knaben die Hand drückend.

„Gewiß, gewiß, Gott muß dabei helfen", sagte Fritz, „und er wird es auch; aber wir müssen auch das unsrige thun."

Noch ein Gruß und er flog die Treppen hinter.

Trotz des soeben gegen den Kadetten geäußerten Gottvertrauens blieb Frau Bodmer doch in einer recht trostlosen Stimmung zurück. Die Unterhaltung hatte sie mit manchen Einzelheiten des traurigen Ereignisses bekannt gemacht, die ihr bis dahin fremd gewesen waren, und hatte ihr andere in einer neuen Beleuchtung und darum noch bedrohlicher erscheinen lassen.

Immer wieder drängte sich ihr der Gedanke an, daß zwischen Gotthold und Adelheid irgend eine geheime Beziehung bestanden habe. Sie erinnerte sich jetzt, in wie ernstem, erregtem Gespräch sie beide gefunden, als Adelheid während ihres Aufenthaltes in Berlin ein Mal mit Gotthold bei ihr zusammengetroffen war, und sie auf längere Zeit das Zimmer verlassen gehabt, um eine Erfrischung zu besorgen.

„Wenige Tage darauf verlobte sie sich mit dem Rittmeister", setzte sie ihr Selbstgespräch fort, „und ich fürchtete, es würde Gotthold sehr nahe gehen, aber er hatte sich wohl sehr in der Gewalt, ich habe ihm nichts angemerkt! Nur das letzte Mal vermochte er sich nicht zu beherrschen", seufzte sie, die schmalen weißen Hände wie schmerzgepeinigt in einander schlingend. „Er war so ganz anders als sonst in unstät, so verstört! Wußte er da schon von dem Tode der Unglücklichen?"

Sie hielt inne, entsetzt vor dem Gange, den ihre Gedanken jetzt nahmen.

„Er ist kein Mörder!" rief sie auffpringend. „Barmherziger Gott, laß mich nicht wahnsinnig werden ob dieses entsetzlichen Gedankens! Soll ich, die eigene Mutter, weniger Vertrauen zu meinem Sohne haben als jener Knabe, als jenes junge Mädchen, die Geschwister der Verstorbenen!"

„Aber auch Hildegard scheint zu schwanken!" sann sie weiter. „Auch sie wird nach den Andeutungen des Knaben, der sehr gut zu beobachten scheint, von einem Geheimnis bedrückt. Wenn ich sie doch sprechen könnte, vielleicht würde sie sich mir anvertrauen, vielleicht fänden wir gemeinschaftlich einen Weg, der aus diesem Wirrsal führte. Fritz hat recht, Gott wird helfen, aber wir müssen auch das unsrige thun."

Sie stand mit entschlossener Miene auf, öffnete ihren altmodischen Schreibsekretär und schrieb einen Brief, den sie dann selbst zum nächsten Briefkasten trug.

10.

Gotthold Bodmer stand wieder vor dem Untersuchungsrichter, dessen Eifer mit jedem Tage zu wachsen schien. Er versuchte es durch Strenge wie durch Ueberredung, dem Doktor ein Zugeständnis seiner Schuld abzupressen, aber immer mit dem gleichen Mißerfolg.

„Sie bleiben also dabei, die junge Dame habe einen Selbstmord begangen," sagte er unwillig, als der Verlauf des Verhörs ihm wieder nicht das gewünschte Ergebnis zu liefern schien.

„Da die Aerzte eine Vergiftung nachgewiesen haben, und Sie Niemand anders als mich wissen, der ihr das Cyankalium gemischt haben soll, so bleibt keine andere Annahme übrig," erwiderte Bodmer, dessen Energie durch das Andrängen des Amtsrichters immer wieder wachgerufen ward, so tief gebeugt er sich auch fühlte, sobald er sich zwischen den vier Wänden seines Gefängnisses allein sah.

„Warum sollte sich Fräulein von Letten das Leben genommen haben?" bemerkte Flöricke.

Bodmer blickte ein paar Minuten nachdenklich und wie mit einem Entschlusse kämpfend starr vor sich hin. Endlich sagte er:

„Sie haben mir diese Frage schon wiederholt vorgelegt, Herr Amtsrichter, es ist eigentlich gar nicht meine Sache, sie zu beantworten, und ich bin ihr auch immer ausgewichen; aber diese endlosen Verhöre reizen mich auf; um ihnen ein Ende zu machen, will ich Ihnen heute alles sagen, was ich sagen kann."

„Wenn Sie es nur endlich thäten!" warf Flöricke dazwischen.

„Fräulein von Letten hat sich getötet, weil ihr vor der Heirat mit dem Rittmeister von Warnbeck graute," fuhr Bodmer fort, blickte aber dabei auf den Boden.

„Welche Behauptung!" rief der Amtsrichter. „Nach den übereinstimmenden Aussagen aller von mir Vernommenen war sie eine sehr glückliche Braut."

Bodmer zuckte die Achseln.

„Wenn Sie das besser wissen, so beweisen Sie es!" rief Flöricke zornig.

„Der Beweis ist erbracht — durch den Selbstmord."

„Wollen Sie mich zum besten haben! Sie drehen sich im Kreise herum!" war die zornige Entgegnung. „Hat sie sich gegen Sie darüber geäußert?"

Bodmer kämpfte sichtlich mit sich; er öffnete den Mund und schloß ihn wieder, endlich sagte er: „Darüber muß ich die Auskunft verweigern; nicht um meinetwillen, sondern der Toten halber," fügte er, als der Amtsrichter unmutig auffuhr, hinzu.

„Sie thäten sehr wohl daran, nur Ihr eigenes Heil zu bedenken," versetzte der Amtsrichter schneidend. „So lange Sie mir für Ihre Behauptung keine besseren Gründe angeben können, sind sie unhaltbare Vermutungen, wenn nicht noch etwas Schlimmeres."

„Die Vermutungen spielen in diesem Prozesse ja überhaupt eine große Rolle; die ganze Anklage gegen mich ist darauf aufgebaut."

„Oho! Das Cyankalium, das von Ihnen als Ihr Eigentum erkannte Papier, welches man im Schlafzimmer der Ermordeten gefunden hat, das sind denn doch greifbare Wirklichkeiten, von Ihrer heimlichen Entfernung ganz abgesehen", entgegnete der Amtsrichter.

„Diese Wirklichkeiten sind für mich Beweise für den Selbstmord der jungen Dame", sagte Gotthold gelassen.

„Nun, da wäre ich doch neugierig!" versetzte Flöricke sich zurücklehnend; „wie denken Sie das?"

„Ich habe mich bereits der Schuld geziehen, das in meiner Verwahrung befindlich gewesene Gift nicht sorgfältiger gehütet zu haben", antwortete Bodmer. „Dasselbe lag allerdings in einem verschlossenen Kasten, dieser stand aber in einem unverschlossenen Wandschrank in meinem Zimmer. Adelheid von Letten ist in meiner Abwesenheit in das Zimmer gegangen, hat den Kasten wahrscheinlich mit einem dazu passenden Schlüssel geöffnet, die Flasche mit samt dem Papier, in das sie geschlagen war, herausgenommen und nach damit in ihr Zimmer begeben. Hier hat sie die ihr erforderlich scheinende Quantität Cyankalium in das Glas, in welchem schon das Chloral in Wasser gemischt war, gegossen, und das Fläschchen wieder mit Wasser vollgefüllt. Dabei hat sie aber ein paar Tropfen des Giftes verschüttet und schnell ein Stück von dem Papier, das sie in der Hand gehabt, abgerissen, um das Tablett abzuwischen; dann hat sie es achtlos auf den Teppich fallen lassen, da sie es recht eilig gehabt, das Fläschchen wieder nach meinem Zimmer zu tragen und in den Kasten zu schließen."

„Sie schildern das ja so anschaulich, als ob Sie dabei gewesen wären," bemerkte der Amtsrichter spöttisch. „Wissen Sie vielleicht auch, wann das geschehen sein kann?"

„Ich glaube es zu wissen. In der Zeit, während welcher ich am Abend vor ihrem Tode im Garten war."

„Nach der Unterredung mit Ihnen?" fragte Flöricke ihn scharf fixierend.

„Ja," antwortete Bodmer, aber es kostete ihn sichtliche Anstrengung.

„Sie meinen also, sie sei infolge dieses Gesprächs zu dem verzweifelten Entschlusse gekommen?"

„Das habe ich nicht gesagt," war die Antwort.

„Sie blieben nach Fräulein Adelheids Entfernung noch längere Zeit im Garten; deren Schwester gesellte sich zu Ihnen," fuhr der Amtsrichter fort. „Worüber unterhielten Sie sich mit dieser?"

„Das — das weiß ich nicht mehr," antwortete Bodmer in sichtlicher Befangenheit. „Wir sprachen überhaupt nicht viel, die Nachtigallen sangen so schön, wir lauschten diesen Klängen."

Mit verächtlichem Blick maß ihn der Amtsrichter vom Kopf bis zu den Füßen.

„Heuchler, der sich in eine edle Familie schlich, um ihren Frieden zu vernichten," murmelte er. Für ihn unterlag es keinem Zweifel, daß Bodmer, während er schon den Mord gegen Adelheid plante, auch mit der Schwester sein frevles Spiel getrieben; Hildegards verlegene Auslagen bei ihrer Vernehmung gaben ihm den besten Anhaltepunkt dafür.

(Fortsetzung folgt.)

staates bethört man die Arbeiter. Herr Bebel hat ja selbst seine Schönheiten, wohlgemerkt nicht seine Schattenseiten ausgemalt Sie zerbrechen sich nicht den Kopf darüber, was Sie essen, wie Sie wohnen werden, aber Sie wissen schon ganz genau, daß jeder satt werden und eine gesunde und gute Wohnung bekommen wird. (Heiterk.) Woher wissen Sie das? Herr Bebel hält ja in seinem Buche „Die Frau" einen 2stündigen Arbeitstag für genügend, aber er bleibt den Beweis schuldig, den wir dabei unserere Ausfuhr aufrecht erhalten sollen. In Sterns Thesen über den Sozialismus heißt es: „Jedem, der seine Arbeit gethan hat, steht das Recht auf den Konsum in jeder beliebigen Quantität zu." (Große Heiterkeit.) Wissen Sie denn schon, daß Sie soviel zu konsumieren haben werden? Herr Liebknecht hat erklärt, nur Thoren verlangten, man sollte ihnen sagen, wie es im sozialdemokratischen Zukunftsstatte aussehen werde. Aehnlich hat sich heute Herr Bebel geäußert. Dagegen heißt es in einer Abonnements-Einladung des Berliner „Vorwärts" vom Jahre 1890, für die doch Herr Liebknecht wenigstens moralisch verantwortlich ist: „In der sozialdemokratischen Presse findet er (der Arbeiter) Mittel und Wege angegeben, die ihn aus den Fesseln erlösen und ihn einer freien und glücklichen Zukunft entgegenführen." Ich habe bisher in der sozialdemokratischen Presse und in allen sozialdemokratischen Kundgebungen nur Mittel und Wege zur Revolution gefunden, aber niemals Mittel und Wege dafür, wie denn nachher die Ordnung, die Produktion und die Verteilung vor sich gehen soll. Sie wollen jede Autorität aufheben, alle Ausnahmegesetze abschaffen. Im sozialdemokratischen Staat hat also doch 'eder das Recht, in derselben Weise zu kritisieren, und Radau zu machen wie jetzt die „Jungen" bei Ihnen. In einem Flugblatte, das bei der Reichstagswahl im Jahre 1890 in ganz Deutschland verbreitet wurde, heißt es: „Herrschen ist seiner Natur nach ausbeuten. Der Staat muß aufhören, die Domäne einzelner wenigen Personen und Klassen zu sein. Er muß werden die Vereinigung gleichberechtigter Bürger, von denen keiner über den andern herrscht, keiner von dem andern beherrscht wird." Drs erstrebt die Sozialdemokratie. Aehnlich hatte sich Herr Liebknecht auf dem Parteitage in Halle ausgesprochen. Er leugnet alle Autorität im Himmel und auf Erden. Herr Bebel hat nur gesagt: Wir wünschen keine offizielle, erzwungene Autorität; wir lassen nur diejenige zu, die auf Grund des Verdienstes, auf Grund eigener Kenntnisse und der bisherigen Leistungen für das Gemeinwohl beruht. Wird man im sozialdemokratischen Staat ohne eine staatlich gewährleistete Autorität auskommen? Solange die Welt steht, hat es noch keine Gemeinschaft gegeben, in der nicht eine Autorität bestand, die mit Zwang aufrecht erhalten wurde, es sei denn, daß es sich um Genossenschaften handelte, die bereit waren, sofort auseinanderzugehen, wenn sie die freiwillige Autorität nicht mehr aufrechterhalten wollten. Ueberall wird es Leute geben, die auch die erworbene Autorität nicht anerkennen, und in der sozialdemokratischen Partei sind diese Leute ja ganz besonders zahlreich, laut und lärmend aufgetreten. Was machen Sie nun, wenn wider Ihr Erwarten und wider Ihren Willen im sozialdemokratischen Staat jemand die freiwillige Autorität irgendwelcher Leute nicht anerkennen will? Dann werden Sie ihn ins Gefängnis setzen müssen. In der heutigen Partei heißt es: er fliegt hinaus! In dem sozialdemokratischen Zukunftsstaat wird man doch nicht jeden Menschen, der die Autorität nicht freiwillig anerkennt, hinausschmeißen wollen? Das wäre mir eine schöne Gleichberechtigung (große Heiterkeit), ein schönes Wohlergehen, wenn ich sofort hinausflöge, falls mir irgend etwas an den dermaligen Zuständen nicht gefällt. Wie werden Sie also mit mir verfahren, Herr Bebel? Sie sagen 1898 wird der sozialdemokratische Staat sein. Da werde ich mich hineinfügen müssen; ich habe also das dringendste Interesse zu wissen, wie es mir dann geht. (Heiterkeit.) Es ist mir in hohem Maße unwahrscheinlich, daß ich alsdann lammfromm geworden bin und auf Grund der Verdienste der alsdann bestellten Ordner thun werde, was von mir verlangt wird, auch wenn man mir eine Arbeit zumutet, der ich nicht gewachsen bin. Ich fürchte, daß ich in Ihrem Staat ein Krakeeler sein werde. (Heiterkeit.) Werde ich mir deshalb den Vorwurf zuziehen, daß ich ein Radaumacher, ein Geschäftssozialist oder gar ein Verräter sei? Wenn nun Millionen solcher Verräter, Radaumacher und Geschäftssozialisten in ihrem Staate sind, wie ich das im höchsten Maße für wahrscheinlich halte, was werden Sie dann machen? Dann würden Sie sagen, wir werden so lange kämpfen, bis sie uns freiwillig anerkennen. Das wird nicht eher geschehen, als bis alle diese Millionen in einem Meer von Blut erstickt werden. (Bewegung.) Ein nettes Glück! Ein nettes Wohlergehen! (Gelächter bei den Sozialdemokraten.) Einiges was ich Ihnen vorgetragen habe, scheint Sie humoristisch gestimmt zu haben. (Heiterkeit.) Sie werden aber zugeben, daß das in der Natur der Sache liegt und nicht auf mein persönliches Konto geschrieben werden kann. (Sehr richtig.) Damit, daß man mir zuruft, wir werden Sie zum Blechschmied machen (Heiterkeit), ist nichts bewiesen. Es ist uns blutiger Ernst, m. H.! Wir können uns der Einsicht nicht verschließen, daß die sozialdemokratische Entwicklung auf eine sehr merkwürdige Bahn gekommen ist. Auf der einen Seite werden Sie immer vorsichtiger mit den Versprechungen eines Zukunftsstaates, weil Sie keine rechten Wege kennen. Sie werden immer vorsichtiger, mit der Revolution, die Sie machen wollen. Dann, nachdem diese Ausprüche in der Welt sind, nachdem die 2 Jahre vom 1. November 1891 ab im Begriff sind, abzulaufen, nachdem unser Jahrzehnt schon ziemlich vorgerückt ist und auch das Jahr 1898 herannaht, wird es Ihnen immer unangenehmer, daß Sie diesen Zeitpunkt den bethörten Massen die Revolution und die Einführung des sozialistischen Staates versprochen haben. Wie hat Herr Bebel hier früher auf der Tribüne die Revolution gepredigt! Jetzt ist er viel vorsichtiger geworden, er hütet sich. Ich nehme an, daß er, der frühere Freund des Kladderadatsches, inzwischen bedenklicher geworden ist und sich auf den Weg begeben hat, den der ältere Liebknecht auch gegangen ist. Er wartet ab, daß die heutige Gesellschaft in den sozialistischen Zukunftsstaat hineinwächst. Gegen dieses Abwarten haben wir nichts einzuwenden. Wir werden uns am besten dabei stehen, wenn Sie abwarten und wir. Auch noch eine andere Entwickelung zeigt sich. Ihre begeisterten Anhänger sind junge Leute, die noch gar nicht gelernt haben, die Verhältnisse zu verstehen, die nicht wissen, wie es in Deutschland vor 20 Jahren aussah. Die älteren Arbeiter in unserem Vaterlande sind schon zum großen Teil bedenklicher geworden, und sie werden ohne Zweifel noch viel bedenklicher werden. Ein Arbeiter, der heute 45 Jahre alt ist, der sich noch auf diejenigen Zustände besinnen kann, die vor 1870 herrschten, wird anerkennen, daß seine Verhältnisse ganz erheblich gebessert sind (sehr richtig!) und wird die Hoffnung nicht verloren haben, daß wir, wenn wir auf dem bisherigen Wege weiter schreiten, eine Stellung für ihn erreichen, mit der er, wie wir verlangen können, zufrieden ist. Ich sage von vornherein, daß wir bei diesem Verlangen nicht allzubescheiden sein werden. Wir verlangen viel für den Arbeiter, aber wenn wir das nötige erreicht haben, werden wir auch verlangen, daß er zufrieden ist; und ich bin ganz sicher, daß wir bei dem ältern und besonn enern Teile unserer Arbeiter für dieses Streben ein Verständnis finden, daß er sich klar macht: Kann es mir im jetzigen Gesellschaftsstaat? Heute gibt es Hunderttausende und Millionen von Arbeitern, die diese Frage dahin beantworten müssen: Ich kann es nicht besser bekommen, wenn der Staat unter der Leitung der sozialdemokratischen Agitatoren steht, werde ich es ungleich schlechter haben. Und selbst junge Arbeiter, die niedrige Löhne haben, werden sich wohl überlegen, ob es für sie geeigneter ist, mit uns den Weg zu einer Besserung ihrer Lage zu gehen oder den Sprung ins Dunkle zu machen. Ich bin gar nicht im Zweifel, wie die Entwicklung gehen wird. Ihnen gehört die unbesonnene Jugend, uns gehören die besonnenen, einsichtsvollen Arbeiter, die Arbeiter, die denken können. Schon oft habe ich ausgesprochen, wenn der Arbeiter das Denken verloren hat, dann ist Gefahr, daß die sozialistische Republik kommt. So lange er das Denken sich bewahrt und den Verstand nach besten Kräften benutzt, so lange habe ich keine Angst vor einem sozialdemokratischen Zukunftsstaat und einem Erfolg der sozialdemokratischen Bestrebungen. Wir sind der sozialdemokratischen Partei dankbar, wenn sie uns hier selbst, wenn auch in negativer Weise, unsere Zustände zu erkennen Gelegenheit giebt, wenn sie uns hier die Uebelstände darlegt. Ich erkenne rundweg an, daß wir aus ihrer Kritik sehr oft gelernt haben, wo die Arbeiter der Schuh drückt, und daß durch diese Kritik die Entwicklung gefördert worden ist. Aber die Entwicklung wäre auch ohnedies gekommen. Als das deutsche Reich im Jahre 1870 gegründet wurde, waren wir noch nicht der ausgesprochene Industriestaat, der wir heute sind, da begann der gewaltige Aufschwung; eine Weile ist uns die Industrie über den Kopf gewachsen; aber 1877 war meine Partei bei der Hand, um nun in den sich entwickelnden Zuständen Wandel zu schaffen. Das sozialpolitische Programm des Grafen Galen, das wir damals vortrugen, ist heute schon in die Wirklichkeit übersetzt. Die Regierung ist mit ihrem Arbeiterversicherungsprogramm gekommen. Wir haben daran mitgearbeitet und können mit Stolz darauf hinweisen, daß dadurch Verbesserungen erzielt worden sind. Sie werden uns ganz gewiß nicht übertreffen an Liebe zum deutschen Arbeiter, an Aufopferung für sein Wohl, aber wir werden Sie ohne Zweifel übertreffen an Besonnenheit, an ruhigem Fortschreiten auf diesem Wege. Es ist eine große Zeit; wir befinden uns in der Entwicklung. Sie rechnen nicht mit den höheren ethischen Gefühlen in der Brust des Menschen; Sie erkennen keine Auferstehung an. (Nein, nein! bei den Sozialdemokraten.) Sie verweisen ganz allein auf das irdische Glück. Wir wollen fortschreiten auf dem Wege der christlichen Kultur, auf dem Boden der Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi. Das ist ein Weg, der uns 18 Jahrhunderte durch alle Gefahren, alle Wirrnisse und Schwierigkeiten hindurchgeführt hat, und es ist keine Frage: wenn wir auf dem Boden des Christentums zusammenstehen und wenn die Arbeiter sich wieder mit uns auf diesem Wege zusammenfinden (Ruf bei den Sozialdemokraten: Sie werden sich hüten!) dann werden wir sichere Fortschritte erreichen, als wenn wir die gefährlichen Experimente machen, die Sie uns und den deutschen Arbeitern zumuten. Wo ist denn die Autorität, durch welche Sie den Staat regieren wollen, wenn diese Agitatoren ihnen nicht mehr folgen. Wenn in sozialdemokratischen Versammlungen nichts anderes vorgetragen wird, als was Sie vortragen, hätten Sie auch nicht annähernd diejenigen Erfolge erzielt wie jetzt. Kehren Sie auch zurück zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit auf dem sozialen Boden. Kehren Sie zurück zur Vernunft und zur Besonnenheit, dann werden Sie dem deutschen Arbeiter mehr nützen, als wenn Sie ihm einen Zukunftsstaat vorgaukeln mit Phantasmagorieen und Versprechungen, die Sie nicht halten können, als wenn Sie dadurch eine Entwicklung provozieren, deren Ende niemand absehen kann, ja, die ohne Zweifel unser deutsches Land zu einem gewaltigen Trümmerhaufen machen wird, wie er noch nie in der Weltgeschichte gewesen ist. (Stürmischer Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

(Die ausführliche Rede des Abg. Richter folgt morgen.)

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Wie die „Köln. Volksztg." meldet, hat der Kaiser den Mitgliedern des Rheinischen Provinzial-Ausschusses seine große Befriedigung über die Kundgebung zu Gunsten der Militärvorlage unter Ausdruck seines kaiserlichen Dankes zu erkennen gegeben.

— Ueber die Generals-Reden am Geburtstage des Kaisers wird dem „Hann. Cour." aus Berlin geschrieben, es verlaute aus der Umgebung des Kaisers zuverlässig, daß sich der Kaiser in den letzten Tagen wiederholt gegen die Annahme ausgesprochen habe, als ob die militärpolitischen Ansprachen verschiedener Generale am Kaisergeburtstage auf seinen Wunsch zurückzuführen seien, der den betreffenden Herren bekannt gegeben worden. Insbesondere habe auch Graf Waldersee aus eigener Initiative gehandelt.

— Ueber die Rede Richters, welche wir morgen ebenfalls im Wortlaut abdrucken, schreibt die „Frankfurter Ztg.": Die Diskussion über die Sozialdemokratie, ihre Ziele und den sozialistischen Zukunftsstaat, die sich im Reichstage beim Etat des Reichsamts des Innern entsponnen hat, wächst sich immer mehr aus, sie wird allmählich auch ernsthafter und interessiert das Haus, das immer noch schwach besetzt ist, plötzlich mehr als alle anderen schwebenden Fragen. Sie hat heute in der Rede Richters, der auf die gestrigen Provokationen Bebels antwortete, ihren Höhepunkt erreicht; denn diese Rede, bei der sich alle Anwesenden, auch sämtliche Herren vom Bundesratstische in weitem Kreise um den von seinem Platze auf der Linken aus sprechenden Redner gruppirten, war, rhetorisch betrachtet, eine Leistung ersten Ranges. Sie gestaltete sich durch die lebhaften Zwischenrufe, die von den Sozialdemokraten und namentlich von dem Abg. Bebel ausgingen, stellenweise zu einer Art Zwiegespräch, und der Reichstag hat lange nicht so stürmische Heiterkeit und so lebhafte Kundgebungen des Beifalls gesehen als heute. Es ist dem Abg. Richter wahrscheinlich noch nicht passirt, daß ihm mit alleiniger Ausnahme der Sozialdemokraten der ganze Reichstag mit einer gewissen Begeisterung beistimmte. Nur am Schlusse seiner Rede beschränkte sich der Beifall auf seine Fraktion und die Nationalliberalen. Bebel wird jedenfalls noch einmal antworten. Er selbst beantragte die Vertagung der Debatte, sie geht Montag weiter und nach dem merkwürdigen Verlauf, den sie bisher genommen hat, ist das Ende nicht abzusehen.

— Das in Köln erscheinende Bismarck-Organ, die „Westd. Allgem. Zeitung" erzählt, „zur Kennzeichnung der Stimmung, welche in gewissen Kreisen mit Bezug auf die Militärvorlage herrscht," daß einem sehr hoch stehenden Militär die Aeußerung in den Mund gelegt werde: „Die Militärvorlage muß durch und sollten wir darüber alle katholisch werden."

— Wissenschaft und Militärvorlage. Zu den verschiedenen Nationalökonomen, die der Ansicht entgegengetreten sind, daß die deutschen Steuerzahler eine weitere Mehrbelastung nicht tragen könnten, ist nun auch der Nationalökonom Prof. Joh. Conrad in Halle a. S. hinzugekommen, der in einem Schreiben an ein sächsisches Blatt entschieden für die Militärvorlage eintritt und dies damit begründet, daß trotz des augenblicklich herrschenden wirtschaftlichen Druckes der Wohlstand im Lande sich ganz bedeutend gehoben habe. Die Steuerverhältnisse und der allgemeine Wohlstand seien durchaus nicht als so gedrückt zu betrachten, daß sie durch eine, wenn auch erhebliche Mehrbelastung einer wirklichen Gefährdung ausgesetzt seien. Insbesondere gelte das von der Lage der Arbeiterklasse, die sich sehr wesentlich gebessert habe, da sich die Arbeitsrente in gleichem Maße im Steigen befände, wie die Kapitalsrente im Rückgang.

— Aus Zürich, 2. Februar, wird geschrieben: „Ihre Leser wissen bereits, daß Friedr. Köster, welcher früher Lokal-Redakteur der sozialdemokratischen „Magdeburger Volksstimme war und, wegen Majestätsbeleidigung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, sich Ende 1891 nach Zürich geflüchtet hatte, auf Verlangen der deutschen Gesandtschaft verhaftet worden ist und seiner Auslieferung entgegensieht. Das neue Auslieferungsgesetz wird nun seine Probe zu bestehen haben; es wird sich zeigen, ob der Paragraph, der von „vorwiegend politischen" und von „vorwiegend gemeinen" Vergehen spricht, ein Kautschukparagraph ist. Die Gesandtschaft verlangt die Auslieferung wegen angeblicher Anstiftung zum Meineide, thatsächlich also wegen eines gemeinen Verbrechens. Als Köster in Gr. Ottersleben für die Maifeier 1891 einen Saal mieten wollte, verlangte er die Entfernung der Kaiserbüsten, indem er sie mit einem wegwerfenden Ausdruck bezeichnete. Der Wirt hatte bei der ersten Vernehmung die beleidigenden Worte Kösters zugegeben, bei seiner späteren Vereidigung aber in Abrede gestellt. Am 26. September 1892 wurde er vom Geschworenengericht wegen Meineids zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Ein Sozialdemokrat Müller, ein persönlicher Gegner Kösters, erhielt wegen Anstiftung zum Meineid 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Nun soll also nach Ansicht der Staatsanwaltschaft auch Köster der Anstiftung verdächtig sein. Das Bundesgericht hat über die Auslieferung zu entscheiden. Köster wird von den Professoren Zürcher und Reichel verteidigt. Von einem Blatte wird energisch die vorläufige Freilassung Kösters verlangt. Man nimmt an, daß die Auslieferung nicht erfolgt."

Der Bau des Panamakanals.

Aus dem Plauderwinkel eines Technikers.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Kanal schneidet vielfach die Schlangenwindungen des Chagreflusses. Dieser in der Trockenzeit harmlos schwillt in der Regenperiode zu 160facher Wassermenge an. Mit Schlamm, Sand, Gerölle dringt er dann in die eröffneten Graben, alles zerstörend. Ihm ein eigenes ausreichendes Doppelbette zu graben, wäre fast ein zweiter Kanalbau gewesen. Man beschloß daher, mittelst eines, stellenweise 42 Meter hohen Erddamms ein Reservoir zu bilden, dessen Fassungsraum die 800 Kubikmeter der in der Regenperiode niederströmenden Wassermassen aufzuspeichern vermag.

Eine andere und zwar die größte Schwierigkeit bot der etwa 3 Wegstunden von Panama entfernte Culebrapaß. Abwechselnd 60 bis 115 Meter über dem projektierten Boden des Niveaukanals liegend, erforderte dieses Terrain vulkanischen Ursprungs eine Auseinandersprengung mittelst Dynamit und andern Explosionsstoffen. Große Krahne heben die Felsstücke auf Waggons, welche das Material zum Bau notwendiger Hafenanlagen thalabwärts tragen. Auch tiefer, im Bette der Flüsse sind Felssprengungen auszuführen, und zwar unter Wasser. Hier werden manchmal 30 bis 40 Bohrlöcher auf einmal gezündet.

Aber was auf der Höhe des Passes die Arbeit erschwert, ist nicht der stumpfe Widerstand in der Cohäsion der felsigen Masse, als vielmehr die gleitenden Thonschichten, welche darunter gelagert sind und gefährliche Rutschpartien bilden. Das nachstürzende Gestein verschüttet Werkzeug und Arbeiter. Bedenkt man, daß der Einschnitt des Niveaukanals eine Tiefe von mehr als 20 Stockwerk zwischen diesen unsicheren Wänden hätte erhalten, so wird man begreifen, wie die Arbeiten sich immer mehr ausdehnen und kostspieliger werden mußten. Ganz zu Anfang wollte man nur einen hohen Tunnel durchschlagen, durch welchen die Maste der höchsten Schiffe hätten passieren können. Aber bei den geschilderten Verhältnissen mußte davon Abstand genommen werden.

Im Jahre 1887 waren von den 140 Millionen Kubikmeter auszuhebender Erde, nur 31 Millionen ausgehoben. Die Mittel und der Kredit waren im Versiegen. Man entschloß sich zur Ausgabe der Los-Obligationen. Zugleich wurde der Plan geändert, der versprochene Kanal, der im Niveau beider Meere liegen sollte, wurde aufgegeben. Statt seiner ein Schleusenkanal gewählt. Bei einem solchen konnten die einzelnen Abschnitte der Wasserstraße in verschiedenen Höhen liegen, die höchste Haltung über dem Culebrapaß sogar 30 bis 40 Meter über dem Meeresspiegel.

Acht Schleusen führten die Schiffe die Höhe des Joches empor und jenseits wieder hinunter. Es waren damit 65 Kubikmeter Erde erspart — aber 45 Millionen waren noch auszuheben. Die höchstgelegenen Kanalstrecken mit Wasser zu speisen, hätte das Quellengebiet des Chagres und das 800 Millionen Kubikmeter-Reservoir der Regenzeit ausreichen können, wie man glaubte, eventuell wurde man einen Teil des Wassers künstlich heben müssen — mittels Wasserkraft oder Dampf.

Die 900 Millionen Franken, die noch nötig, waren nicht mehr aufzutreiben. Man hatte immer gehofft, daß die Amerikaner als lachende Erben aus eigenen Mitteln den so nützlichen Bau fortsetzen würden. Diese aber hatten sich Ende der achtziger Jahre einem Konkurrenzprojekte, dem Nicaragua-Kanal zugewandt, das ihnen nach reiflichen Untersuchungen günstiger erschien. Dieser Kanal wird ein Schleusenkanal sein; die Durchfahrt 32 Stunden erfordern. Er ist zwar um das dreifache länger als die Strecke Colon-Panama, nämlich 292 Kilometer. Aber er führt durch den St. Juan-Fluß und über den großen Nicaragua-See, sodaß man sagen kann, er sei zum größten Teil von der Natur vorausgearbeitet.

Unterdessen sind die Erdarbeiten der Panamalinie, die Schienenstränge von Schlamm und Gerölle bedeckt, die Maschinen verfault, verrostet, ins Erdreich gesunken. Und Lesseps, trägt er die Schuld daran?! Schon beim Suez-Kanal dieselben unsicheren Versprechungen. Nach seinem Voranschlag sollte jener Bau nur 160 Millionen kosten, 44 Meter breit und 8 Meter tief sein. Keine einzige dieser Zahlen hat sich bestätigt. Der Kanal besaß nur die Hälfte der projektierten Breite und nur 6 Meter Tiefe. Statt 160 kostete er 433 Millionen.

Aber auch das Erträgnis war ein anderes, als vorausgesehen. Statt der versprochenen 8 Millionen Tonnen stieg der Gehalt der jährlich durchfahrenden Schiffe auf 8 Millionen; statt der versprochenen 690 Millionen für den Zeitraum von 23 Jahren: 8 Milliarden und 170 Mill. Franken.

War es Begeisterung, welche Lesseps auch hier die Ziele näher rückte, wie man durch klare Abendluft vor dem Regenwetter ferne Berge deutlicher sieht. Oder war es bewußte Täuschung, um die Menge vor dem Umfang der Mittel, der Größe des Opfers nicht zurückschrecken zu lassen? Denn den Kleingeistern ist nur das Opfer sicher, nicht das Ziel.

Er hat das Große gewollt! Das Erreichte hätte gleich einer neuen Welt Millionen Menschen gefruchtet. Möglich, daß er sich bewußt war, wie ein Feldherr nur über Leichen siegen zu können. Einst wird der Nicaragua-Kanal den Verkehr nicht mehr genügen. Dann wird die Panama-Linie wieder aufgenommen, der Name Lesseps wieder zu Ehren kommen.

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 6. Februar.

(Vakanzenliste für Militäranwärter.) Bürgermeisteramt Neuhückeswagen 1 Polizeidiener und Feld- und Waldhüter 900 Mark. Amtsgericht Schwelm 1 Kanzleigehülfe 5—10 Pfg. pr. Seite. Magistrat Schwelm 1 Polizeisergeant 1380 Mk. Eisenbahn-Betriebsamt Hagen 5 Telegraphenaspiranten, ferner 8 Aspiranten für den Bahnbewachungs- und Weichenstellerdienst. Polizeiverwaltung Wattenscheid 2 Polizeibeamte für den Nacht- und Botendienst je 900 Mark. Amtskasse Weitmar 1 Vollziehungsbeamter, Bezug der Exekutionsgebühren ca. 1200 Mark, Bürgermeisteramt Werden a. d. R. 1 Schutzmann 1050 Mark, ferner 2 Hilfsnachtwächter je 600 Mk. Gehalt Kgl. Strafanstalt Werden a. d. R. 1 Aufseher, 900 Mark und 150 Mark Mietsentschädigung.

(Die nach hier abkommandiert gewesenen Gendarmen) traten am Freitag Abend um 11 Uhr zur Verladung der Pferde an der Bahn an und fuhren um 2 Uhr nach ihren Stationsorten zurück.

(Der Dortmunder Landwehr-Verein) feierte Kaisersgeburtstag am Sonnabend Abend. Der große Kühnsche Saal war so dicht besetzt, daß der bekannte Apfel thatsächlich nicht zur Erde fallen konnte. Herr Schnier sprach einen Prolog. Herr Hummitzsch, der Vorsitzende des Landwehr-Vereins hielt die Festrede. Die von Mitgliedern des Stadttheaters aufgeführten Theaterstücke „Ein Strafrapport" von Julius Sammer und „In Civil" ernteten wohlverdienten Beifall. Ein Ball machte den Beschluß des in allen Teilen wohlgelungenen Festes.

(Verschiedenes.) Der Kaufpreis des in den Besitz des Kaufmanns Karl Spennemann hier übergegangenen Hauses Westwall 4 beträgt 56000 Mk.; dem Wirt Stute ist für das von ihm käuflich erworbene Haus Betenstraße 25 die Wirtschaftskonzession erteilt; ferner ist dem Wirt Otto Steinweg die Verlegung der Wirtschaftskonzession Altermühlenweg 40 nach 47 zugesichert. — Beim Bedienen der Fördermaschine glitt der auf einem hiesigen Werke beschäftigte Arbeiter Ludwig Julius aus und trat mit dem linken Fuß in eine mit heißem Wasser gefüllte Abflußrinne, wodurch er sich den Fuß erheblich verbrannte.

(Verschiedenes.) Im 8. Polizeibezirk, Adlerstraße, kamen im Monat Januar folgende Verhaftungen und Umeldungen vor: wegen Diebstahls und Einbruchs 6, Körperverletzung 16, Unfug 12, Obdachlosigkeit 9, sittenpolizeilich Verfolgte 2, in Summa 45 Verhaftungen. Unmeldungen fanden in demselben Monate 46 statt.

(Schlägereien.) In einem Restaurant an der Brückstraße gerieten vorgestern Abend mehrere junge Leute aneinander und prügelten sich gründlich durch. Da eine Anzeige erstattet ist, wird die Sache recht unangenehme Folgen haben. — Auf dem Körnerplatze entstand am Sonnabend Abend eine Schlägerei, wobei mehrere Personen derartige Verletzungen erlitten haben, daß sie einen Arzt zu Rate ziehen mußten.

(Verhaftungen.) In Herdecke wurden am Sonnabend drei Bahnarbeiter verhaftet und der Staatsanwaltschaft in Hagen vorgeführt, weil sie auf dem Bahnhofe in Herdecke aus dem Lagerschuppen und den Waggons mehrere Frachtgüter, Zigarren 2c. entwendet haben. — Auf der Kaiserstraße wurde vorvergangene Nacht ein junger Mensch verhaftet, welcher sich mehrere Stunden dort und in den angrenzenden Straßen in auffälliger Weise bewegt hatte; als Entschuldigung gab er an, er wollte mit der Polizei nicht gerne was zu thun haben.

(Unglücksfälle im Bergbau.) Auf der Zeche „Gottessegen" erlitt der Betriebsführer Wilh. Wimmer aus Kirchhörde durch Fall eine schwere Kopfwunde und erhebliche Verletzung des Nackens.

Aus dem Berufungsstrafkammer.

Dortmund, 4. Februar.

Eine Beleidigungssache, welche längere Zeit in Anspruch nahm, beschäftigte heute die dritte Strafkammer. Auf der Anklagebank saßen die Tierärzte Kaspar Kersting, und Wilhelm Hermessen aus Soest und Christ. Turmann von Lippstadt früher zu Soest. Das Soester Schöffengericht hatte alle drei wegen Beleidigung des Schlachthausverwalters Tierarzt Diedr. Ewald in Soest verurteilt und zwar Kersting zu 75, Hermessen zu 20 und Turmann zu 10 Mk. Geldstrafe. Alle drei Angeklagten meldeten gegen das Erkenntnis das Rechtsmittel der Berufung an, infolge dessen sich die Berufungsstrafkammer heute mit der Sache zu befassen hatte. Die Anklage stützt sich auf folgenden Sachverhalt: Dem Schlachthausinspektor Ewald war bei seiner Anstellung die Ausübung der Privatpraxis verboten worden. Da sein neuer Beruf nicht seine ganze Zeit ausfüllte und damit er in der Lage sei sich die Fortschritte der Tierarzneikunde zu eigen zu machen, wurde ihm im Jahre 1891 seitens des Magistrats die Erlaubnis zur Ausübung seiner Privatpraxis in der dienstfreien Zeit erteilt. Kersting tritt heute bei seiner Vernehmung mit der Behauptung hervor, Ewald hätte die Privatpraxis schon ausgeübt, als ihm solches noch nicht gestattet war. Er habe nichts gesagt, sondern gedacht: „Die Klugen schweigen." Kersting ist von seinem Grundsatze abgewichen, wie seine mehrfachen Eingaben beweisen, in welchen die Beleidigungen enthalten sein sollen. Die erste Eingabe, datiert vom 8. September 1891, ist an die Kgl. Regierung zu Arnsberg gerichtet und von allen drei Angeklagten unterzeichnet. In dem Schriftstück beantragen die Unterzeichner, Ewald möge die Ausübung der Privatpraxis untersagt werden, da nicht allein ihre Interessen, sondern auch die des Schlachthauses geschädigt würden. Ewald empfehle sich den Privatkunden in aufdringlicher Weise, so daß diese auf den Gedanken kommen müßten, sie seien gewissermaßen gezwungen, Herrn Ewald als Tierarzt zu nehmen, damit ihre kranken Tiere noch geschlachtet und das Fleisch zum Verkauf kommen könne. In der Eingabe heißt es dann wörtlich: „Ist ein Schlachthaus noch notwendig, wenn in solcher Weise verfahren wird?

Unterm 6. Februar 1892 ging eine weitere von Kersting und Genossen unterzeichnete Eingabe an den Magistrat in Soest. Es ist darin die Rede davon, Ewald habe einen Pferdekopf, den er als Unterrichtsgegenstand für die landwirtschaftliche Winterschule benutzen wollte, in einem Kessel abgebrüht, der sonst zum Abbrühen der zum Verwursten bestimmten Kuhpansen diente. Dieses Verfahren habe den Unwillen der Metzgerinnung erregt. Das Schriftstück schließt mit den Worten: „Gott sei Dank, daß die verschiedenen Metzger properer sind, als dieser Schlachthausverwalter. Am folgenden Tage (7. Februar) wurde eine gleiche Eingabe an die Kgl. Regierung in Arnsberg abgesandt. Kersting hatte bereits unterm 24. Novbr. 1891 sich mit einer Eingabe an die Kgl. Regierung gewandt, in der gesagt wurde, Ewald habe das Fleisch einer dem Viehhändler Neukamp erkrankten und vor dem Krepieren schnell abgeschlachteten Kuh einfach als mindewertig bezeichnet, sodaß solches noch verkauft werden dürfte. Alle drei Angeklagten bestritten die Absicht der Beleidigung, die von ihnen behaupteten Thatsachen beruhten auf Wahrheit. Schlachthausinspektor Ewald stellte einige Behauptungen nicht in Abrede, giebt aber eine andere Auslegung der Vorfälle als die Angeklagten.

U. a. giebt er zu, den Pferdekopf in einem Bottich gebrüht zu haben, die auch für Schweine, Kuhwampen Kalbsköpfe und -Füße gebraucht wurde, weil ein anderer Bottich nicht vorhanden war. Den Bottich habe er sofort gereinigt und frisches Wasser hineingelassen. Gleichzeitig habe der Vorsitzende der Metzgerinnung, Metzgermeister Jul. Heil, der die Sache ausgebeutet und weitergebracht habe, in dem andern schmierigen Bottich, in dem die Schweine abgebrüht waren, seine zur Verwurstung bestimmten Pansen usw. abgebrüht. Dem Inspektor Ewald war ebenfalls vorgeworfen, daß er früher Privatpraxis ausgeübt, als sie ihm noch verboten war, ebenfalls habe er solche später, als sie ihm in der dienstfreien Zeit gestattet war, während der Dienstzeit ausgeübt. Das erstere giebt der Inspektor Ewald aus früherer Zeit zu, er habe das nicht für so schlimm gehalten. Er habe die Privatpraxis aber sofort eingestellt, als ihn der Magistrat auf das unerlaubte aufmerksam machte, ebenso habe er nachher als ihm die Privatpraxis gestattet war, diese nie während der Dienstzeit ausgeübt. Wohl sei er dann und wann einmal einige Minuten vor Schluß der Dienstzeit weggegangen, weil nach einer Bestimmung Großvieh eine Stunde und Kleinvieh eine halbe Stunde vor Ablauf der Dienstzeit nicht mehr abgeschlachtet werden durfte und das abgeschlachtete bereits abgestempelt war. Herr Medizinalassessor Dr. Steinrück hält persönlich das Brühen des Pferdekopfes in dem Brühkessel für völlig unschuldiger Natur, da z. B. dieser Kopf viel reiner sei als ein Schwein, indes sei eine allgemeine Abneigung bezüglich des Pferdefleisches vorhanden, was dazu geführt habe, daß man in den Schlachthäusern meist sogar besondere Eingänge für die Schlachtpferde habe, und dieser Abneigung müsse man Rechnung tragen. Im Uebrigen halte er es im Allgemeinen für besser, wenn ein Schlachthausinspektor keine Privatpraxis habe, es führe das doch zu mehrfachen Unannehmlichkeiten. Herr Bürgermeister Cösters von Soest hat in dem Brühen des Pferdekopfes auch nichts Empfindliches gefunden, das Pferd sei doch das reinlichste Tier, was es gebe, setzte der Herr Bürgermeister hinzu. — Das Schöffengericht in Soest hatte auch nicht Alles für korrekt und recht befunden, was der Inspektor gethan hatte, aber angenommen, daß die Angeklagten die Absicht der Beleidigung bei Abfassung und Absendung der Eingabe gehabt hätten. Deshalb komme auch der § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) nicht in Betracht. Die heutige ausgedehnte Verhandlung, in der Herr Rechtsanwalt Carthaus sich der Angeklagten sehr warm und geschickt annahm, während der Beleidigte in seiner Eigenschaft als Nebenkläger durch Herrn Rechtsanwalt Tewaag vertreten wurde, endete mit der Verwerfung der Berufung. Der Gerichtshof erachtete die Behauptungen der Angeklagten nicht für erwiesen, erkannte den Angeklagten auch den Schutz des § 193 zu, hob indes hervor, daß in mehrfacher Beziehung die Absicht der Beleidigung aus der Form und den Umständen hervorgehe. Es waren über 30 Zeugen geladen, die Kosten sind also sehr hohe.

Aus Westfalen und Rheinland.

Asseln, 4. Febr. (Neue Lehrerstellen.) Der Aufforderung der Königlichen Regierung entsprechend hat der hiesige Schulvorstand in seiner gestern abgehaltenen Sitzung die Anstellung von zwei weiteren Lehrkräften beschlossen. Davon soll einer in Asseln, der zweite auf der Kolonie Neu-Asseln, wo bereits seit einigen Jahren ein Lehrer wirkt, angestellt werden. Das Gehalt auf 1050 Mark normiert und soll die Besetzung der Stellen der Königlichen

Regierung überlassen werden. Dieselbe erfolgt voraussichtlich zu Ostern dss. Js.

Schwerte, 5. Febr. (Verunglückt.) Auf der hiesigen Eisenindustrie verunglückte heute Morgen der jugendliche Arbeiter B., indem ein Bein von einem glühenden Draht erfaßt und schwer verletzt wurde. Der Bedauernswerte wurde dem evangelischen Krankenhause zugeführt.

Schwerte, 4. Februar. (Silberne Hochzeit.) Heute feiern im Kreise ihrer Familie die Eheleute Kämmerei-Kassen-Rendant Uffelmann die silberne Hochzeit. Am Vorabend des Festtages brachte der Männergesangverein seinem langjährigen Mitglied ein Ständchen, und feierte darauf im Vereinslokal.

Langendreerholz, 3. Febr. (Unglücksfall.) Wieder hat der Revolver ein Opfer gefordert. Der 13jährige Knabe Fritz Schell war in der Wohnung des Schlossers Freischläger, woselbst er einen an der Wand hängenden Revolver nahm und sich hiermit beschäftigte als sich dieser plötzlich entlud und die Kugel dem ebenfalls dort weilenden 7jährigen Knaben Paul Freischläger in den Kopf traf. Letzterer verstarb nach drei Stunden. Die Unvorsichtigkeit des Vaters hat sich also schwer gerächt.

Elberfeld, 2. Februar. (Amerikanische Apfelschnitzel.) Fünf Kaufleute aus Remscheid standen gestern vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage, fahrlässiger Weise Nahrungsmittel, deren Genuß für die menschliche Gesundheit schädlich ist, verkauft zu haben. Es handelt sich um amerikanische Apfelschnitzel. Wie aus der Verhandlung hervorging, ist es noch nicht lange bekannt geworden, daß diese in Amerika vielfach auf Zinkplatten oder verzinkten Eisenplatten getrocknet werden, weil sie hierdurch schön weiß bleiben, während sie beim Trocknen auf unverzinkten Eisenplatten schwarz werden. Die Säure der Aepfel bildet hierbei apfelsaures Zinkoxyd, das sich den Apfelscheiben mitteilt und auf den menschlichen Organismus schädlich einwirken kann. Die Chemiker Dr. Will von hier und Dr. Kayßer von Dortmund haben bei den von den Angeklagten entnommenen Proben sehr verschiedenen Gehalt an Zinksalzen von ½ bis 2½ Prozent, gefunden. Kreisphysikus Dr. Schlegtendahl von Lennep bekundet über die Schädlichkeit der zinkhaltigen Apfelscheiben. Die Zinksalze gehören nicht zu den indifferenten Körpern, dürfen mithin nicht in unbegrenzter Weise genossen werden. Zwar habe man über die Wirkung apfelsaurer Zinksalze noch keine Erfahrungen gemacht, da diese Salze noch nicht in dem Arzneischatz aufgenommen seien; allein er glaube, daß sie sich mit den übrigen Zinksalzen decken, von denen zu ärztlichen Zwecken höchstens 0,06 verschrieben werden dürfte. Apfelschnitzen mit dem ermittelten höchsten Gehalt an Zinksalzen könnten für ein Kind gefährliche Folgen haben. Ohne chemische Untersuchung lasse sich aber nie beurteilen, wie viel Zinksalz die Apfelschnitzen enthalten. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten 50 Mark Geldstrafe, das Gericht erkannte jedoch auf Freisprechung. Es kam nämlich auf Grund der Gutachten der Sachverständigen zwar zu dem Schlusse, daß der Genuß der amerikanischen Apfelschnitzel in Mengen schädlich, also auch auf alle Fälle gefährlich sei, erkannte aber andererseits an, daß die Kenntnis dieses Umstandes den Angeklagten nicht nachgewiesen sei.

Elberfeld, 4. Februar. (Mord.) Der in Barmen wohnende Weber Theodor Geilenkotten besuchte gestern Abend seine hier am Grünewalderberg getrennt von ihm lebende Frau, die dort mit einem gewissen Bächer zusammen lebt. Es muß dort zu Streitigkeiten gekommen sein, man fand später Geilenkotten blutüberströmt am Boden liegen. Derselbe hatte einen Stich, welcher durch die Lunge drang. G. wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er noch in der Nacht starb. Geilenkotten, welcher unter Verdacht des Meineids stand, war erst vor wenigen Tagen aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Der Täter ist flüchtig, er heißt Fritz Lang und war früher der Ehemann der Frau Geilenkotten geb. Dreher, welche sich von demselben, als L. mit Zuchthaus bestraft wurde, scheiden ließ, um dann den G. zu heiraten. Lang hatte auch die Anzeige gemacht, daß G. den Meineid geschworen habe. L. und G. waren in der Wohnung des B. zufällig zusammengetroffen.

Aachen, 3. Febr. (Dammrutsch.) Das königliche Eisenbahnbetriebsamt macht bekannt: Infolge einer durch das Thauwetter entstandenen Dammrutschung zwischen km 9,2 und 9,9 ist die Personenbeförderung auf der Strecke Würselen-Kohlscheid seit gestern Abend bis auf Weiteres eingestellt worden. Der Güterverkehr wird unter Anwendung von Vorsichtsmaßregeln mit vier Zügen durchgeführt. Die Störung wird voraussichtlich drei Tage dauern.

Vermischtes.

Berlin, 3. Febr. Zum Morde in der Gerichtstraße haben verschiedene Verhaftungen stattgefunden. Namentlich sind solche Personen verhaftet worden, die frische Blutspuren an sich hatten, doch mußten sie wieder entlassen werden. Nur bezüglich eines Falles ist die Sache nicht aufgeklärt, weil der Verdächtige im Besitz von mehreren Zwanzigmark- und Einmarkstücken betroffen wurde, über deren Erwerb er unwahre Angaben gemacht hat. Von den eingegangenen Anzeigen wird einige Bedeutung beigelegt der Angabe einer Pförtnersfrau, die gestern Nachmittag gegen 7 Uhr im Hausflur des Grundstückes Oranienburgerstraße 48—48 hinter der Hausthür ein in ein Zeitungsblatt gewickeltes blutiges Männerhemd mit den Zeichen A V R 84. und ein Paar blutbefleckte Manschetten gefunden hat. Die Blutspuren am Hemd waren noch frisch. Von größerer Bedeutung ist ein anderer Umstand. Ein Uhrmacher in der Bankstraße hat angegeben, daß eine Stunde nach dem Morde ein etwa 20jähr. Mensch mit einem Anflug von Schnurrbart und blassem Gesicht, schwarzem Hut und dunkelbraunem Ueberzieher seinen Laden betreten und ihm eine goldene Damen-Remontoiruhr mit Sicherheitsring und Kette vorgelegt und einen Uhrschlüssel gefordert habe. Als der Uhrmacher bemerkte, daß die Uhr nicht mittelst Schlüssels aufgezogen würde, entfernte er sich. Die Beschreibung der Uhr und Kette paßt auf die geraubten Sachen. Es ist ferner bekannt, daß ein Mann in braunem Ueberzieher und schwarzem Hut gegen 7 Uhr, nahe dem Wedding, Uhr und Kette ausgeboten hat. Ein Maurer hat darauf aufmerksam gemacht, daß am Mordtage gegen 5¼ Uhr auf dem durch den Gourbièreplatz führenden Fußweg drei junge Burschen gegangen seien, deren Verhalten ihm verdächtig erschienen sei, weil sie sich scheu nach der Gerichtstraße hin umgesehen haben. Sie haben dunkelbraune Jaquetteanzüge und Mützen, einer ein rotes Halstuch gehabt. Zu bemerken ist noch, daß in der Wohnung der Ermordeten auf der Rolle ein Zollstock gefunden wurde, von dem der Mann behauptet, daß er ihm nicht gehöre.

Berlin, 2. Februar. Der preußische Justizminister hat dem Dienstknecht Rogge, der von der hannoverschen Strafkammer zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, nach Aufhebung dieses Urteils aber und nachdem er die Strafe verbüßt hatte, in erneuter Verhandlung freigesprochen worden war, eine Entschädigung im Betrage von 100 Mark zugewiesen. Das Justizministerium hat demnach die prinzipielle Ablehnung der Entschädigung unschuldig Verurteilter aufgegeben.

Aus dem Saargebiet, 2. Februar. Die „Köln Ztg." schreibt: Nachrichten, welche von hier aus verbreitet werden, schildern die Notlage der abgelegten Bergleute in den dunkelsten Farben. Von Ort zu Ort ziehen Scharen bettelnder Bergleute. Der Vorstand des Rechtsschutzvereins hat daher folgendes bekannt gemacht: „Es sind Beschwerden an den Vorstand gelangt, daß mehrere Bergleute von Haus zu Haus gehen, um für sich Gelder und sonstige Sachen zu sammeln. Wir verbieten dies. Es sind auf allen Orten Abgelegte genug; wenn diese in ihren Orten bleiben, haben wir nichts dagegen. Wir bitten die Kameraden hier keinen Mißbrauch zu treiben und die Sachen an den richtigen Platz kommen zu lassen. Der Vorstand: gez. Lambat." Bis jetzt sind für die Abgelegten 9153 Mk. eingelaufen; die größeren Summen kamen aus Hamburg, Dresden, Braunschweig, Geestemünde; das Ausland ist auch bis jetzt noch nicht unter den Spenden vertreten. Eine ganze Anzahl abgelegter Bergleute hofft, mit Beginn des Februar wieder anfahren zu dürfen. Sollte dies nicht der Fall sein, so wird am 5. Februar für das gesamte Saargebiet eine Versammlung in Bildstock mit der Tagesordnung: „Stellungnahme zu unsern Forderungen und abgelegten hungernden Kameraden" stattfinden. Um die katholischen Bauern für die abgelegten Bergleute zu interessieren, wird von einzelnen Agitatoren behauptet, es seien mit Vorliebe katholische Bergleute abgelegt worden, so in Heiligenwald. Die Bergwerksdirektion hatte selbstredend nach dem Glaubensbekenntnis nicht gefragt, sondern es sind einfach die bekanntesten Hetzer abgelegt worden, gleichgiltig, ob sie Protestanten oder Katholiken waren.

Halle a. d. Saale, 4. Febr. Der „Hallischen Ztg." zufolge ist in der Provinzial-Irrenanstalt zu Nietleben am Donnerstag ein Todesfall und am Freitag eine neue Cholera-Erkrankung vorgekommen. Vier verdächtige Fälle sind in Beobachtung genommen. Aus Lettin und Cröllwitz wird je ein Todesfall infolge von Cholera gemeldet.

Brüssel, 3. Februar. Ein sensationeller Einbruch setzt die ganze Stadt in höchste Aufregung. Mit unerhörter Kühnheit wurde vorgestern ein Einbruch bei dem Grafen von Flandern verübt. Die Diebe waren zweifellos mit den örtlichen Verhältnissen im Schlosse sehr gut vertraut, da sie einen in dem Schlafzimmer des Grafen stehenden Eisenschrank, in welchem sich ein Juwelen bergender Mahagonischrank befand, erbrachen. Sie entnahmen diesem Schrank die Juwelen der Gräfin von Flandern, einer geborenen Prinzessin Hohenzollern-Sigmaringen. Unter den Schmuckgegenständen befinden sich: eine Diademkrone mit 19 großen und 1251 kleinen Brillanten, ein Armband mit den Bildnissen des Königs und der Königin der Belgier. Ein Armband mit 314 Brillanten und drei großen Smaragden, eine Brosche mit 378 Brillanten und zehn großen Smaragden, ein Smaragd-Diadem mit neun Smaragd-Steinen und 368 Brillanten, ein Türkis-Diadem, ein Armband mit dem Porträt des Grafen von Flandern aus seiner Knabenzeit, sowie mehrere Diademe, 11 Armbänder, 36 Broschen, 14 Kolliers usw. Der Wert der gestohlenen Kostbarkeiten wird auf eine Million angegeben. Den leeren Kasten haben die Diebe, die den Raub zwischen 8 Uhr abends und 1 Uhr morgens vollführt haben müssen, im Gemach zurückgelassen. Das Palais wurde sofort militärisch besetzt, jede in demselben befindliche Person untersucht. Unter Leitung des General-Staatsanwaltes wurden die Durchsuchungen des Schlosses fortgesetzt. Ueber 150 Depeschen gingen an die Grenzpolizei, die Grenzzollämter 2c. ab. Dieser Diebstahl scheint von derselben Bande verübt zu sein, die im vergangenen Sommer im Palaste des Grafen Silberzeug im Werte von 100000 Francs stahl, aber nicht entdeckt wurde.

— (Gesetzwidrige Vornamen.) Aus Dresden wird geschrieben: Die Namen von Revolutionären als Taufnamen für Kinder werden in Sachsen nicht gestattet. Dieses ist auch einem Arbeiter in einem benachbarten Dorfe bedeutet, der auf dem Standesamte beantragte, seinem Knaben die Namen Robespierre und Danton beizulegen. Der Standesbeamte verweigerte dieses und verwies den Arbeiter auf den Beschwerdeweg. Da dieser nicht eingeschlagen wurde, auch andere Namen nicht genannt wurden, erhielt der Arbeiter eine Strafverfügung, die das von ihm angerufene Schöffengericht von 5 auf 20 Mark erhöhte. Das Landgericht, welches sich hierauf mit der Sache zu befassen hatte, bestätigte diese Erhöhung und führte zugleich in den Urteilsgründen aus, daß es ebenso unzulässig sei, einem Kinde die Namen Robespierre und Danton zu geben, wie wenn man demselben den Namen eines Räuberhauptmanns beilegen wollte. Dieses sei in einem christlich-monarchischen Staate ungesetzlich und strafbar.

— (Die Handbewegung nach der Hüfte.) In der Stadt Dallas in Texas ist wieder einmal ein allgemein beliebter Bürger, E. S. Randall, der „Handbewegung nach der Hüfte" zum Opfer gefallen. Ein gewisser Major Radall hat ihm drei Kugeln durch den Leib gejagt, weil der Erschossene, während sich Beide zankten, eine Bewegung mit der Hand gemacht habe, als ob er eine Waffe aus der Hüftentasche ziehen wolle. Dann darf der Andere in Texas gesetzmäßig schießen, vorausgesetzt, daß er einen Zeugen besitzt oder auftreiben kann, der die verdächtige Handbewegung gesehen. Es ist gerade nicht nötig, daß er gesehen hat, wenn er es nur beschwört, und für Geld und gute Worte lassen sich solche Zeugen schon finden. Das oberste Appellationsgericht von Texas hat einmal in einem Mordfalle zu Dallas entschieden, daß Niemand mit dem Schießen zu warten braucht, bis der Andere ein Pistol oder Messer zu Tage gefördert, sondern es genügt, wenn der Andere eine Bewegung macht, die den Eindruck hervorbringt, daß diese Bewegung einem Griffe nach einer verborgenen Waffe gelte. Dann darf der Eine in Selbstverteidigung schießen und töten, wenn es sich auch nachher herausstellt, daß der Erschossene überhaupt keine Waffe bei sich hatte.

Die Nörgler.

Die fatalsten von allen Pessimisten
Das sind die ewig enttäuschten Touristen —
Sie haben sich alle Wunder der Welt
„Denn doch etwas anders vorgestellt:
Den Montblanc viel blanker,
Das Wetterhorn schlanker,
Pompeji weit älter,
Das Nordkap viel kälter,
Den Alpsee noch reiner,
Den Rheinwein noch feiner —
Blos sie selber sind in der Fremde drauß'
Genau so unleidlich wie zu Haus!
(Fl. Bl.)

Letzte Nachrichten und neueste Depeschen.

Berlin, 4. Februar. Zu Ehren des Generaloberst Pape fand heute Abend 7 Uhr bei dem Offizierskorps des 2. Garderegiments ein großes Festmahl statt, an dem der Kaiser teilnahm. Der Kommandeur Hartmann brachte das Hoch auf den Kaiser aus, worauf der Kaiser in einer längeren Ansprache den Jubilar feierte und demselben als Geschenk des Offizierskorps einen Fahnenträger des Regiments in Bronze mit einer Widmung überreichte. Pape dankte hierauf.

Berlin, 6. Februar. Ein internationaler Kongreß revolutionärer Sozialisten und Anarchisten wird von den unabhängigen Sozialisten und den anarchistischen Kommunisten als Konkurrenzkongreß zu dem in diesem Sommer in Zürich stattfindenden sozialdemokratischen internationalen Arbeiterkongreß vorbereitet. Die Anregung hierzu geht von Hans Most aus, der diese Frage unter Zustimmung der amerikanischen Anarchisten in seinem in Newyork erscheinenden Blatt „Die Freiheit" aufs Tapet gebracht hat. Das Organ der Berliner Unabhängigen, „Der Sozialist", steht auf Seiten dieses Planes, ebenso der Führer der holländischen revolutionären Sozialdemokratie Domela Nieuwenhuis. Es wird eine Beschickung des Kongresses durch die französischen, spanischen und italienischen Anarchisten erwartet. Der Kongreß will eine Verständigung aller revolutionären sozialistischen Elemente zu einem gemeinsamen Handeln in Agitation und Propaganda für ihre Ideen zu Stande bringen.

Berlin, 6. Januar. Unter den vielen Sensationsnachrichten, die neuerdings verbreitet werden, findet sich auch die, daß der Reichstag nach Erledigung der dringendsten Geschäfte und vor der Entscheidung über die Militärvorlage bis zum Herbst vertagt oder die Session geschlossen werden solle. In unterrichteten Kreisen ist von einem derartigen Plane nichts bekannt und es sprechen die verschiedensten Gründe innerer und äußerer Art dagegen, daß eine solche Wendung ernstlich in Erwägung gekommen sein könnte.

Halle, 5. Febr. Es sind jetzt 117 Erkrankungen und 48 Todesfälle an Cholera in der Irrenanstalt bei Nietleben, 3 Erkrankungen und 1 Todesfall in Trotha, 1 Todesfall in Wettin, 3 Erkrankungen und 2 Todesfälle in Cröllwitz und 1 Todesfall in Lettin, zusammen im Saalkreise 123 Erkrankungen und 53 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Washington, 5. Februar. Der Staatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten erhielt ein vom 18. Januar datiertes Telegramm des Ministerresidenten der Unionsstaaten in Hawaii, nach dem die sämtlichen diplomatischen Vertreter der auswärtigen Mächte die neue Regierung von Hawaii anerkannt hätten.

Dortmund, 6. Febr. (Friedrich Harkort.) Am 22. d. Mts. sind 100 Jahre verflossen, seitdem Friedrich Harkort das Licht der Welt erblickte. Aus Anlaß dieses 100jährigen Geburtstages erscheint in dem Verlage von Fr. Wilh. Ruhfus hierselbst eine Schrift: „Friedrich Harkort, der Tribun der preußischen Volksschule." Was derselbe für das Volkswohl geschaffen, was er insbesondere für die Volksschule und deren Lehrer gethan, ist jedermann bekannt. Auch die Lehrervereine der Kreise Dortmund, Hörde, Hagen und Witten rüsten sich, den hundertsten Geburtstag dieses Volksschulfreundes festlich zu begehen. Am 25. Febr., nachm. 4 Uhr, findet im Viktoriasaale des Herrn Heimbeck in Hagen eine große Feier statt. Ein Programm von 50 Pfg., welches auch die Liedertexte enthält, berechtigt zum Eintritt. Eingeleitet wird die Feier durch den Chor: „Herrlich ist Gott," der von dem Hagener Lehrer-Gesang-Verein vorgetragen wird. Daran schließt sich die Begrüßung und kein Prolog, gesprochen von Herrn Linneweber-Hagen. Die Festrede wird von Herrn Hauptlehrer Gretzler aus Barmen gehalten. Auch wird ein zu Ehren Harkorts gedichteter und komponierter Chor zum Vortrag gelangen. An den ernsten Teil wird sich eine gemütliche Feier anschließen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 4. Februar.

Nach mehrtägiger Pause nahm am Sonnabend das Haus seine Arbeiten wieder auf. Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest Präsident v. Köller ein königliches Dankschreiben für die vom Hause aus Anlaß der Vermählung der Prinzessin Margarethe dargebrachten Glückwünsche.

Darauf wird die Etatsberatung beim Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung fortgesetzt.

Abg. Barthold (freikons.) bittet um möglichste Förderung landwirtschaftlichen Mittelschulen, ebenso Abgeordneter Schmelzer (natlib.).

Abg. Schumacher (freikons.) glaubt, daß die Kreise und Provinzen hierzu nicht imstande sein werden und schlägt eine Verstaatlichung dieser Schulen vor.

Weiterhin werden bei den Forderungen für tierärztliche Hochschulen und für das Veterinärwesen noch eine Anzahl von Wünschen ausgesprochen, und besonders wird auf den großen Schaden hingewiesen, welcher der deutschen Landwirtschaft aus der Maul- und Klauenseuche erwächst.

Schließlich wird der Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung bewilligt, ebenso der Etat der Staatsarchive, der indirekten Steuern und der allgemeinen Finanzverwaltung.

Schließlich wird die Weiterberatung des Etats auf Montag vertagt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 3. Februar.

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Abg. Eugen Richter (freis.) führt aus: Der Abgeordnete Bebel habe von einer planlosen Ueberproduktion infolge der Wirtschaft der Privatunternehmer gesprochen. Nichts sei irriger als dies. Der Notstand beruhe lediglich auf der Reihe ungünstiger Ernten, deren üble Wirkung durch die letzte günstige Ernte noch nicht ausgeglichen sei. Die Versammlungen der Arbeitslosen gäben kein richtiges Bild. Dieselben beschlössen nicht, was die Versammlungen selbst formuliert haben, sondern was die sozialdemokratischen Abgeordneten ihnen in den Mund legten. Die Mehrheit der Teilnehmer an diesen Versammlungen seien zumeist Saisonarbeiter, welche im Winter immer feiern müssen. Dagegen sei auch der sozialdemokratische Staat machtlos. Auch er würde die Arbeiter nur dahin schicken können, wo gerade Arbeit sei. Die vom Abgeordneten Bebel bespöttelte Interessenharmonie zwischen Arbeitern und Arbeitgebern gebe daraus hervor, daß viele Unternehmer wegen ihrer Arbeiter auch mit Verlust arbeiten ließen. Im sozialdemokratischen Staat habe der Staatsunternehmer nicht nötig, auf die Arbeiter Rücksicht zu nehmen. Der große Anhang der Sozialdemokraten beweise nur, daß sie verständen, alle Unzufriedenen um sich zu sammeln, von denen viele sofort abschwenkten, sobald es sich um die Verwirklichung ihrer Pläne handele. In seinen (Redners) sozialdemokratischen Zukunftsbildern habe er versucht, nachzuweisen, daß die von der Sozialdemokratie erstrebten Ziele der Natur des Menschen widersprechen. Der Erfolg seiner Schrift scheine zu beweisen, daß der Versuch gelungen sei. Vor Allem aber verdanke er die Verbreitung der Schrift der absoluten Unfähigkeit der Sozialdemokraten, ihn zu widerlegen. Der sozialdemokratische Staat müsse zur Zerstörung der Häuslichkeit und der Familie führen, was die Auflösung des sozialdemokratischen Staates selbst veranlassen müsse. Redner hebt alsdann noch eine Reihe von Schwierigkeiten hervor, an denen der sozialdemokratische Staat schließlich scheitern müßte, und schließt mit den Worten: Die Freisinnigen würden nicht erlahmen, gegen die Rückschritte von recht und links anzukämpfen. (Beifall links. Zischen bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Schriftsteller Frohme-Altona (Soz.) erklärt, der Abg. Bebel habe gestern ruhig und sachlich Auskunft über den sozialdemokratischen Zukunftsstaat gegeben. Von keiner Seite sei man darauf auch nur mit einer Silbe eingegangen. Die Sozialdemokraten glaubten eben nicht, daß man mit dem heutigen Staatswesen am Ende der Entwicklung angelangt sei. Der sozialdemokratische Zukunftsstaat werde die Arbeiter nicht tyrannisieren. Die unerhörten Einrichtungen, welche man ihm zuschreibe, seien der gegenwärtigen Gesellschaft eigen.

Abg. Hofprediger a. D. Stöcker-Bielefeld (kons.) bemerkt, das wichtigste Ergebnis der in den letzten Tagen geführten Debatten liege darin, daß die so zielbewußt aufgetretene Partei hier ihren Bankerott habe erklären müssen, indem sie einfach gesagt habe, über ihren Zukunftsstaat selber nichts zu wissen. Was den Notstand anbetreffe, so thäten die Sozialdemokraten nichts, um demselben praktisch abzuhelfen. Man hätte in diesen Tagen gesehen, die sozialdemokratische Partei habe nichts, wisse nichts und könne nichts. Lobenswert an der sozialdemokratischen Bewegung sei das Streben des vierten Standes nach einer höheren Stufe. Das erreichte man aber nicht durch wüste Agitation und brutale Anforderungen, sondern durch den Beweis, daß man sittlich, religiös auf einer höheren Stufe stehe.

Abg. Generalsekretär Kaplan Hitze-Gelsenkirchen (Ztr.) betont gegenüber dem Abg. Frohme, daß die ganze sozialpolitische Gesetzgebung auf Herstellung einer Interessenharmonie zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gerichtet sei. Damit bekämpfe man die Unzufriedenheit. Die Sozialdemokraten sehen aber diese Unzufriedenheit als Selbstzweck an und verhielten sich daher ablehnend gegen alle Wohlfahrtseinrichtungen, welche zur Beseitigung der Unzufriedenheit geeignet seien. Redner sei ebenfalls für Arbeiterorganisationen, aber auf Grund der historisch gewordenen christlichen Gesellschaftsordnung.

Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Geh. Bergrat Leuschner (Reichspartei) vertagt das Haus die Weiterberatung auf Montag 1 Uhr.

Vorher Antrag Singer, betreffend Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abg. Frhrn. v. Münch.

Briefkasten der Redaktion.

H. L. Affeln. Ihr Bericht ist leider inzwischen vernichtet.

× **Abonnent Annen.** Die Kraft des Gesetzes entstandene provinzielle Gütergemeinschaft kann von den Eheleuten während der Ehe in Beziehung auf sich unter einander und auf ihre künftige Erbfolge durch Vertrag aufgehoben werden. Diese Ausschließung muß jedoch rechtzeitig gehörig bekannt gemacht worden. — § 1. Gesetz vom 14. April 1860 (G.-S. S. 165) §§ 413, 416, 417, 418, 422, 423, 424 Titel 1 Teil II des Allgemeinen Landrechts.

Der Kriegerverein in Oberraden bei Lünen feierte, wie man uns mitteilt, Kaisers Geburtstag im Lokale des Herrn Voß. Die Festrede hielt Herr Lehrer Kinkel.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Dortmund, 4. Februar. (Marktpreise.) Kartoffeln 4,60—5,60 Mk. Stroh (Richt) 5,60—6,20 Mk. Heu 9,20 bis 9,60 Mk. Stroh 1 Kilo 2,20—2,40 Mk. Eier, 60 Stück 5,20—5,60 Mk.

Wetterbericht.

Vom 7. Februar.

Etwas gelindes, teils wolkiges, teils heiteres Wetter ohne erhebliche Niederschläge.

Standesamt Dortmund.

Vom 3. Februar.

Geboren. 1 Sohn: Briefstr. Joh. Köster, Rolandstraße 28. Tagelöhner Christian Heitmeier, Düsseldorferstraße 8. Bergm. Wilh. Tütermann, Cörne. Lokomotivheizer Gust. Korn, Kesselstr. 20. Fabrikarbeiter Heinrich Wienken, Kurfürstenstraße 3. Bäckermeister Heinr. Türtmann, Kaiserstraße 167. Bergm. Heinrich Moritz, Treibstraße 29.

1 Tochter: Lokomotivheizer Joh. Mönnikes, Brüderweg 33. Anstreicher Heinr. Schmidt, Kirchenstr. 6. Former Heinr. Oelschläger, Lambachstraße 3. Bergmann Paul Grzegorczyk, Neueradstr. 4.

Aufgebote: Bäcker Adolph Nagel mit Wilhelmine Meinecke, Langestr. 24. Schlosser Johann Wedhorn, Heroldstraße 20, mit Anna Strehe, Ostenhellweg 34. Anstreicher Wilhelm Ziegenfeuter, Adlerstraße 59, mit Bertha Ruf, U.-V. Markt 13. Bergmann Wilhelm Werner, Schützenstraße 109, mit Pauline Schreer, Münsterstraße 188.

Eheschließungen: Bergmann August Watermann mit Maria Döring, Schützenstraße 134. Buchhalter Ad. Fuhrmann, Odenkirchen, mit Pauline Strack, Rolandstr. 30. Kesselschmied August Bötzel mit Clementine Schürmann, Rolandstraße 22. Händler Joseph Gerschütz mit Maria Hellmeister, Gutenbergstraße 71. Metzger Franz Claaßen mit Maria Senft, Bleichmärschstraße 3. Fabrikarbeiter August Clemeier mit Emilie Strathmann, U.-V. Dstr. 21. Fabrikarbeiter Konrad Busche mit Gertrud Ecker, Josephstraße 8. Stationsassistent Joh. Krause, Gelsenkirchen, mit Emma Kretting, Adlerstr. 18.

Gestorben: Ehefrau Schwarz, Amalie geb. Wogacki, Witten, 32 J. Arbeiter Heinrich Meibert, Schützenstr. 105, 82 J. Heinrich Keßler, Münsterstr. 18, 2 J. Heinr. Kock, Kuhstr. 10b, 3 J.

Vom 4. Februar.

Geburten. 1 Sohn: Posthülfsbote August Schneider, Humboldtstr. 3. Stellmacher Gustav Bringskens, Töllnerstraße 18. Postassistent Emil Lund, Breiterweg 19. Hohofenarb. Heinrich Stute, Leierweg 5. Taglöhner Gerhard Nissing, Neueradstr. 1. Fabrikarbeiter Herm. Wiwoke, Oesterholzstr. 14. Schneider Theodor Bielefeld, Friedrichstraße 34.

1 Tochter: Tagelöhner Heinrich Häcker, Kaiserstr. 248. Fabrikarb. Theodor Evers, Friedrichstr. 81. Sattler Jos. Bering, Kesselstr. 72. Erdarb. Joh. Nellmann, Blücherstraße 25. Maschinist Wilh. Krehberg, Alfredstr. 3. Betriebssekretär Joseph Brachetti, Düsseldorferstr. 4. Schlosser Eduard Lüttmann, Wilhelmstr. 19.

Sohn und Tochter: Fuhrmann Johann Wippermann, Stephansstraße 17.

Eheschließung: Fabrikarb. Johannes Brall mit Karoline Hammann, Kurfürstenstr. 20. Schmied Joseph Rogowski mit Ida Berger, Weißenburgerstr. 15. Fabrikarbeiter Friedr. Kagelkus mit Anna Kühn, Rheinischestr. 53. Anstreicher Aug. Haarscheidt mit Ww. Osthuesheinrich Adelheid, geb. Berlekt, Zimmerstr. 12. Vorarbeiter Ernst Techner mit Ww. Richert, Klara geb. Brauer, Hiltropwall 23. Schreiner Heinr. Grothaus mit Katharine Schmitz, Rheinischestr. 69.

Gestorben: Wilhelm Wilmer, Dürenerstraße 22, 1 J. Ehefrau Waldmann, Marie geb. Reinkirchen, Ewing 27 J.

C. Rausch ● Tuchversandt ● Ottweiler-Tr.

gegr. 1858 und vielseitig empfohlen als reelle Bezugsquelle für Tuch, Buckskin, Kammgarn-, Anzug-, Paletot-, Loden-, Jagdstoffe 2c. — Große Muster-Auswahl, über 400 Tuchproben, überallhin portofrei.

Oeffentliche Ladung.

Der Spengler **Karl Wendel Nies,** geboren am 2. Juni 1870 zu Gießen, zuletzt in Hoerde wohnhaft, wird beschuldigt, als Wehrpflichtiger in der Absicht, sich dem Eintritte in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis das Bundesgebiet verlassen oder nach erreichtem militärpflichtigen Alter sich außerhalb des Bundesgebiets aufgehalten zu haben. Vergehen gegen § 140 Str.-G.-B. Derselbe wird auf den 13. April 1898, vormittags 9 Uhr, vor die Strafkammer des Königlichen Landgerichts zu Dortmund zur Hauptverhandlung geladen. Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Civilvorsitzenden der Großherzoglichen Ersatz-Kommission zu Gießen über die der Anklage zu Grunde liegenden Thatsachen ausgestellten Erklärung verurteilt werden. (M 4 9/93).

Dortmund, 30. Januar 1893.

Königliche Staatsanwaltschaft.

Honig je 10 Pfd. naturr. **Butter** postfrei Nachn.
Schleuderhonig M. 4.50. Süßrahmbutter
Mk. 6,90. **M. Streusand, Uluste,** Gal.

Pianinos, Kreuzs. v. 380 M. a. Ohne Anzahl. à 15 M. mon. **Kostenfreie 4** wöch. **Probesend.** Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.



Heute Morgen 4 Uhr entschlief nach kurzem, aber schweren Leiden, sanft und gottergeben, mein innigst geliebter Gatte, unser teurer Vater, der 845

Bergmann

Wilhelm Schutte

im Alter von 57 Jahren.

Allen Freunden und Bekannten diese traurige Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme.

Lücklemberg, den 5. Februar 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Die während des Inventur-Ausverkaufs sich in grossen Mengen angesammelten

Reste

in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Baumwollwaaren, Leinen etc.

werden von

Montag den 6. d. Monats bis Sonnabend den 11. d. Monats

zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** ausverkauft. 868

Rose & Co.

Familien-Nachrichten

Geboren: Herrn Otto Arn. Engels in Köln ein Sohn. Herrn Karl Bente in Bochum ein Sohn. Herr G. Bomko in Essen ein Sohn.

Verlobt: Frl. Jettchen Schütte in Bochum mit Herrn Franz Biermann in Billerbeck. Frl. Ida Schwippert mit Herrn Gustav Bick in Gevelsberg.

Verehelicht: Herr Wilhelm Horr mit Frl. Minna Giesler in Siegen.

Gestorben: Frau Emilie Wagener in Barmen, 50 J. Frau Wilhelmine Niggenbolling, 75 J. Herr Wilhelm Preuß in Hagen, 33 J. Frau Lehrer Hell in Marmelshagen. Herr Joseph Tillner in Essen, 47 J. Frau Dorothea Breden in Bielefeld, 81 J. Herr Franz de Graaf in Rotthausen, 25 J. Herr Wirt Karl Berg in Marienborn, 30 J. Herr Wilhelm Hessing in Bärendorf, 34 J. Herr Bergwerksdirektorkonsul a. D. Paul von Schwarze in Düsseldorf. Edmund Plümacher in Ohligs, 34 J.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern Nachmittag 5¾ Uhr meine innigstgeliebte Frau

Johanna

geb. Vogt,

im Alter von 21 Jahren nach langem, schweren Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. 837

Dieses zeige Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme an.

Hombruch, 4. Februar 1893.

Peter Heinrich Uphaus.

Die Beerdigung findet Dienstag den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Karlstraße 6, aus statt.

Standesamt Annen.

vom Januar.

Geburten: 1 Sohn. Fabrikarbeiter Heinr. Funkenberg, Annenerberg. Bergmann Louis Hertling, Hüllberg. Bergm. Josef Hornemann, Große-Borbach. Fabrikarbeiter Ferdinand Herrmann, Wittenerstraße. Bergm. Wilh. Nieder, Große-Borbach. Kesselh. Heinr. Schade, Steinbach. Fabrikarb. Johann Happel, Ardey. Bergm. W. Rüßmann, Wartenberg. Bergm. Friedr. Kleinvoß, Ardey. Fabrikarb. Jakob Mroß, Roonstraße. Buchdruckereibesitzer Fritz Küching Bahnhofstraße. Fabrikarb. Joh. Schlabach, Bebbelsdorf. Direktor Gustav Oskar Dischner, Wullenerstr. Bergm. Julius Kirchhardt, Ardey. Fabrikarb. Christoph August Westerweller, Wittenerstraße. 1 Tochter. Tagel. Georg Fingerhut, Wartenberg. Bergmann Heinr. Grieb, Provinzialstraße. Glasmacher Max Schickel gnt. Schlicker, Roonstr. Bergmann Heinr. Helbert, Ardey. Fabrikarb. Ferd. Herrmann, Wittenerstr. Briefstr. Theodor Racherbäumer, Ardeystraße. Bergm. Fritz Konerh, Egge. Schuhm. Wilh. Geidi, Roonstr. Fabrikarb. Wilh. Nölken, Roonstr. Stellm. Herm. Greve. Königstraße. Werkm. Heinr. Schmidt, Bahnhofstr. Bergm. Gust. Pferdekämper, Kleine-Borbach. Bergmann Friedrich Dümpelmann, Wittenerstr. Fabrikarb. Franz Steinki, Egge.

Eheschließungen: Tagel. Heinr. Wilh. Gehlker gnt. Windhorst mit Anna Maria Horst, Annen. Bahnarb. Ernst Wilh. Bodenstein m. Bertha Schremmer, Horsthausen und Annen.

Sterbefälle: Heinr. Aug. Bierhoff, Hellweg, 5 Mt. Tagel. Heinrich Schünadel, Bebbelsdorf, 55 J. Emma Marre, Ardey, 1 J. Meta Niederstebruch, Provinzialstr., 10 Mt. Mathilde Weil, Geberbach, 2 J. 7 M. Fabrikarb. Heinr. Siefert, Molkestr., 67 J. 7 M. Karl Heinr. Wollenhaupt. Wartenberg, 2 J. 4 M. Gust. Wegmann, Provinzialstraße, 1 J. 6 M. Heinrich v. d. Ahe, Molkestr., 2 M. Ehefrau Kath. Elise Fahrhauer, geb. Büscher, Herdeckerstraße, 70 J. 3 M. Tagel. Heinr. Deimann, Totgeburt.

Ein Geschäftshaus mit Wirtschaft,

im Kreis Recklinghausen, zu verpachten. Reflektant muß katholisch sein. Monopol nicht erforderlich. Man muß das Geschäft verstehen, da eine solche am Orte noch nicht besteht. Zur Uebernahme sind 6000 Mk. erforderlich.

Schriftl. Offerten unter Nr. 27 an die Geschäftsstelle. 731

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Anstreichermeisters **Heinrich Schmitz** zu **Dortmund** ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin 846

auf den 8. März 1893, vormittags 10 Uhr,

vor dem Herrn Amtsgerichtsrat Nagel hierselbst, Zimmer 2, anberaumt.

Dortmund, den 1. Februar 1893.

Kautsch, Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Weiden-Verpachtung.

Montag den 20. Februar 1893, nachmittags 3½ Uhr,

sollen im Gasthof **Schimmel** in **Mengede** nachstehend aufgeführte **Fettweiden,** an der Emscher gelegen, auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden: 841

1. **Aßlohweide bei Mengede, groß 41 Morgen;**
2. **Kattenstertsweide, bei Rette gelegen, zur Größe von 38 Morgen.**

Gräfl. von Bodelschwingh-Plettenberg'sche Rentei.

Bekanntmachung.

Reklamationen Militärpflichtiger auf Zurückstellung oder Befreiung vom Militärdienste sind persönlich unter Vorlage der Steuerzettel, der Geburtsscheine der Eltern und sämtlicher Geschwister, des Nachweises über Arbeits-Verdienst aus den letzten 6 Monaten, Invaliden-Pensionen rc., und der die Zurückstellung oder Befreiung sonst begründenden Atteste, Schuldokumente, Zinsquittungen usw. anzubringen.

Hierzu habe ich **Termin auf Donnerstag, den 9. und Freitag den 10. Februar d. Js. Vormittags von 9 bis 12 Uhr** auf dem **Polizei-Büreau** des hiesigen Amtes, Hombruch, Bahnhofstraße Nr. 9 anberaumt. Schon in den Vorjahren angebrachte Reklamationen müssen wiederholt werden.

Reklamationen der Landwehrleute, Reservisten und Ersatzreservisten 1. Klasse auf Zurückerstellung im Falle einer Mobilmachung sind ebenda am Freitag den 10. Februar d. Js. in den obenbezeichneten Dienststunden vorzutragen.

Auch diese Reklamationen sind wie diejenigen der Militärpflichtigen zu begründen.

Kirchhörde, 3. Februar 1893.

Die Polizei-Verwaltung:
Frieg, Ehrenamtmann.

Standesamt Herne.

Vom 22. bis 28. Januar.

Geboren. 1 Sohn: Schreinermstr. Heinrich Greve. Herne. Bergm. Wilh. Tschentschel, Horsthausen. Bergm. Joh. Stecher, Herne. Sattler Heinr. Samm, Hiltrop. Bergmann Wilhelm Jansen, Herne. Bohrmeister Heinrich Deitz, Horsthausen. Bergm. Friedr. Wessel Baukau. Bergmann Karl Rostowitz, Herne. Konditor Heinrich Uebermann, Herne. Bergmann August Habenicht, Baukau. Bergmann Konrad Bardtel, Herne. Bergmann Georg Hoffmann, Pöppinghausen.

1 Tochter: Landwirt Wilh. Asbeck, Herne. Bergmann Diedrich Steffen, Herne. Schmied Theodor Kuckertz, Herne. Bergm. Joseph Kausch, Herne. Bergmann Michael Rodemes, Herne. Bergm. Johann Finke, Hiltrop. Bergm. Anton Szlapka, Baukau. Klempner Heinrich Hauke, Hiltrop. Koksarbeiter Anton Wozmicki, Herne. Bergmann Richard Waskönig, Herne. Bergmann Diedrich Düppe, Herne. Bergarbeiter Christian Baldus, Herne.

Aufgebote: Schreiner Friedrich Heinrich Benhorst, Herne und Maria Johanna Helmings, Crefeld. Musikdirektor Jakob Strauß, Herne u. Maria Luise Nellen, Crefeld. Bergm. Reinhard Wiedike und Elisabeth Wehnes, beide zu Herne. Bergmann Julianus Jez und Antonie Katajczczak, beide zu Rotthausen. Kaufmann Emil Bruno Paul Korn. Düsseldorf und Pauline Hohfeld, Barmen.

Verehelichte: Bergmann Johann Bartkowski mit Lisette Affauer, beide zu Baukau. Eisenbahnarbeiter Johann Antkowiak mit Anna Hengst, beide zu Herne. Bergmann Georg Dettmarg mit Ida Frenzel, beide zu Herne. Bergmann Wojcciechowsk mit Marianne Strozyk, beide zu Baukau.

Gestorben: Ehefrau Gokiel, Barbara geb. Cieplik. Eickel, 27 J. Emilie Maria Huth zu Hiltrop, 3 J. Gertrud Kaminsky zu Herne, 3 J. Elisabeth Friederike Stöwe zu Herne, 1 J. Schuhmacherlehrling Friedrich Wilhelm Emil Brah, Baukau, 18 J. Ehefrau Ulianczyk, Marianne geb. Zalisz zu Herne, 29 J. Steiger Wilhelm Brucke zu Herne, 60 J. Joseph Heilemann, Herne, 6 J.

Verlegte mit dem 1. d. M. mein

Flaschenbiergeschäft

von Kuhstraße 11 nach 862

Wißstraße 45.

Aug. Rinke.

Kaufe:

Einen rassechten grauen Wolfspitz und eine rein weiße Spitzhündin. 848

Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein Spezerei-Geschäft

zu kaufen oder zu mieten gesucht. 844

Von wem sagt die Geschäftsstelle.

Die seit drei Jahrhunderten bewährten

Urbanus-Pillen.



sind sehr wertvolle und helfe in allen wie sie vielfach angewendet werden. Genaue Gebrauchsanweisung u. Attesten von mir direkt und durch die Apotheken. 1 Schachtel in blauer Schrift für 1 M. Schachtel für 3 M. in rothaltiger Packung mit rother Schrift. Gegen Einsendung des Betrages mit meinem Namen u. Postamt werden die Schachteln franko versandt.

Dr. Overhage, Paderborn.

Zu haben in **Dortmund** in der Adler-, Einhorn-, Schwan-, Löwen- u. Hermann-Apotheke sowie in der Apotheke in **Barop.** 815

Eine Wheeler-Wilson-Nähmaschine, fast neu, zu verkaufen. 710

Krautstraße 27.

Eine Kostümarbeiterin

sucht Kunden in und außer dem Hause. 769 **Leopoldstraße 56,** parterre.

Damen

mit feinen gesellschaftlichen Beziehungen bietet eine **alte, angesehene Bielefelder Leinen- u. Wäschefabrik** angenehmes, leichtes

Nebeneinkommen

durch Empfehlung und Vertriebe ihrer Fabrikate nach Mustern an Private **gegen hohe Provision.** 793

Offerten u. B. 31 an die Geschäftsst.

Lehrling gesucht.

Unna. **Richard Brandstetter,**
698 Glaser u. Anstreicher.

3 Zimmer, parterre, nebst großer **Stallung und Hofraum** per 1. Mai zu vermieten. 838

Näheres in der Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

von 3 Zimmern und einem Bodenzimmer von einer stillen Familie, bestehend aus drei erwachsenen Personen, per 1. Mai zu mieten gesucht. 786

Schriftl. Angebote mit Preisangabe unter Nr. 23 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Dienstmädchen gesucht.

776 Bischofsgasse 3.

Kost u. Logis. 778 Stubengasse 29.

Ein Bodenzimmer per sofort zu vermieten. 756 Leopoldstraße 30.

Stadt-Theater in Dortmund.

Montag den 6. Februar 1893:

6. Vorstellung im 5. Abonnement.

Neu einstudiert:

Joseph in Egypten.

Oper in 3 Aufzügen von Etienne Henri Mehul.

Regie: Herr Bodenburg. — Dirigent: Herr Kapellmeister Maas.

Personen:

Jakob, Hirte aus dem Lande Hebron	Hr. Bodenburg	Sebulon Sohn Jakobs	Hr. Hoffmann
Joseph unter dem Namen Cleophas, Statthalter in Egypten	Hr. Schott	Dan	Hr. Frey
		Aser	Hr. de Price
		Manasse	Hr. Sommer
Benjamin Sohn Jakobs	Frl. Neumann	Utobal, Josephs Untergebener und Vertrauter	Hr. Olden
Ruben	Hr. Czerny		
Simeon	Hr. Roleff	Ein Offizier von Josephs Leibwache	Hr. Majofzer
Naphtali	Hr. Dodl		
Gad	Hr. Island	1. Egyptisches Mädchen	Frl. Schubert
Juda	Hr. Erdmann	2. Egyptisches Mädchen	Frl. Gerly
Isaschar	Hr. Haupt	Soldaten.	

Israeliten

Schauplatz: Memphis in Egypten.

Textbücher sind an der Kasse zu haben.

Gewöhnliche Preise.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. 831

Dienstag den 7. Februar 1893.

Außer Abonnement.

Gastspiel des kais. russischen Hofschauspielers Herrn Leon Resemann.

Ein Glas Wasser.

Lustspiel in 5 Akten von Scribe.

Lord Bolingbroke: Herr Leon Resemann.

A. Hellmich's Lebensbitter.

Das beste Mittel gegen Magenleiden.

Nur echt zu haben in **Dortmund:** bei Herren **F. Stehmann,** Brückstraße; Konditor **Hüllen,** Brückstraße; **J. Budde,** Märkischer Hof (früher Hernekamp); **A. Berghoff,** Rheinische Straße; **Wirt Tuschmann,** Rheinische Straße; **Schmitz & Greven,** Münsterstraße; **H. Schubert,** Steinstr.; **F. Schüren** (früher Pielke), Wißstraße; **Witwe Schümer,** Hohe Straße; **Stute,** Betenstraße; **A. Klöpper,** Kuckelke; **Witwe Küppert,** Borsastraße; **Lendmann,** Borsastraße; **G. Schröder,** Heilige Gartenstraße 31; **F. Balster,** Ostenhellweg. **H. Bömcke,** Ostenhellweg; **A. Ellerkmann.** Dorstfelder Brücke; **G. Wennemöner,** Sunderweg. **Wirt Westkamp,** Aachener Straße; **Lorenz,** Reichshalle. Kaufmann **Lambert,** Wißstraße; **Quaddeck,** Funkenburg.

In **Brackel:** bei **Witwe Tolemann** und **Wirt Budde.**
- **Brechten:** bei **Serres** und **Plaas.**
- **Eving:** bei **H. Kampmann** bei Zeche „Minister Stein" und **Fehrige gen. Eilinghaus.**
- **Marten** (Station): bei **Lücke.**
- **Ickern:** bei Wirt **Abendhardt.**
- **Mengede:** bei **H. Ortmann.**
- **Lindenhorst:** bei Wirt **Westermann.**
- **Barop:** bei Wirt **J. Schäfer** am Markt.
- **Apterbeck:** bei **A. Rasse.**
- **Kappenberg:** bei Gastwirt **Lönne.** 842

Zu empfehlen: 838

Feinsten Emmenthaler Käse zu M. 1,10 p. Pfd.
„ **Schweizer** „ „ „ **0,90** „ „
„ **Edamer** „ „ „ **1,00** „ „
„ **Holländer** „ „ „ **0,60** „ „
„ **Gervais** „ „ „ **0,35** „ **Stück.**

Kolsteinsche Meierei-Gesellschaft

Dortmund,

89 Westenhellweg 89.

Immer frisch:

Feinste Holsteiner Meiereibutter à M. 1,30 p. Pf.
„ **Süßrahmbutter** „ „ **1,25** „ „
„ **Wellenbutter** „ „ **1,05** „ „

Kolsteinsche Meierei-Gesellschaft

Dortmund, 839

Westenhellweg 89 und Bornstrasse 52.

Eine kleine Werkstatt

mit Benutzung einer **Dampfkraft** gel. Gefl. Offerten nimmt u. E. E 29 die Geschäftsstelle d. Ztg. entgegen. 759

2 möbl. Zimmer zu vermieten. 834 Weiherstraße 28.

Abgeschlossene, herrschaftliche

III. Etage

per 1. Mai zu vermieten.

763 Markt 8.

Reichshallen, Dortmund.

Täglich von 7 Uhr ab:

Neu! Neu!

Große Spezialitäten-Vorstellung

der **Truppe Mörro,** Hochturnkünstler, Jongleure und Malabaristen, sowie **Konzert der Wiener Damen-Kapelle Gleiweiß.**

Entree frei.

Frei- willige Bürger- Feuerwehr.

Dienstag den 7. Februar, abends 8½ Uhr:

Uebung.

Der Hauptmann.

Privat-Unterrichts-Institut

zu **Dortmund.**

Vorbereitung zum Examen für den einjährig-freiwilligen Dienst.

K. O. Sichting,
2882 **Wißstraße 17.**

Viel Geld erspart

Gesundheitsköper zu Leib-, Bett- und Kinderwäsche, da halber Preis aber gleiche Haltbarkeit als Leinen. Muster gratis. 116

Max Klein & Tröskes, Schwelm 8

Von heute ab

empfehle: 813

Ia. Leber- und Blutwurst,

garantiert rein und ohne Mehlzusatz **per Pfund zu 50 Pfg.**

L. Kaufmann,

Krausstraße 29, am Viehmarkt.



Täglich dickes, fettes Pferdefleisch, Rauchfleisch, frisch Gehacktes und alle Sorten Wurst. Portionen zu jeder Tageszeit. 1474

Joh. Ikemeier,
Steinstraße 18.

Karoussel

zu verkaufen.

Ich Endesunterzeichneter habe von Herrn P. P. ein **Karoussel** und eine **große Orgel** nebst **Wagen** zum Verkauf übernommen. Preis 900 Mark.

Diejenigen Herren sind vom Kauf nicht ausgeschlossen, die nur die Hälfte anzahlen können. 809

Ich bitte Diejenigen, die darauf reflektieren, ihre Offerten bei mir schriftlich einzureichen.

Reflektanten müssen für Antwort eine Freimarke beilegen.

H. Henfelein, Korbmacher **in Wetter-Freiheit.**



Der 744

Ehefrau Börner

zu ihrem heutigen **30. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche**

sowie ein dreifach donnerndes, nie verhallendes, von der Schwarzenbrüderstr. bis zur Düppelstraße 14 schallendes

Lebehoch!

Schier dreißig Jahre bist Du alt!

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Richter.
Verlag: General-Anzeiger Ruhfus u. Cie
Rotationsdruck: Fr. Wilh. Ruhfus,
sämtlich in Dortmund.